Diss 7958

Sin. A 26.

Versuch

einer

Bestimmung der Zahl der Temperamente,

aus

ihrem Wesen

und

nach der Erfahrung entwickelt.

Inaugural-Abhandlung

von

Joh. Kaspar Köhler,

der gesammten Heilkunde Doktor.

Würzburg 1825,

gedruckt bei Joseph Dorbath.

Sta
Münche

Einleitung.

Die Temperamente, unter denen man solche eigenthümliche Darstellungen der Menschen begreift, deren besonderes sich in verschiedenen Individuen jeder Raçe, jedes Standes, Alters und Geschlechtes wiederholt, durch die man sich die ganze Menschheit in bestimmte Klassen getheilt vorstellt, deren Daseyn, nach Erwägung des Alters ihrer Beobachtung, der allgemeinen Anerkennung, welche sie zu jeder Zeit erhielten, dann nach der Würdigung eigener Erfahrung keinem Zweifel unterliegt, findet man seit den frühesten Zeiten als einen wichtigen Gegenstand des Forschens und als ein Eigenthum der medizinischen Wissenschaft von den Aerzten behandelt.

Erwägt man die Vortheile, welche die Temperamente dieser Wissenschaft zu gewähren vermögen, wie nämlich in ihnen Aufschlüsse enthalten sind über das Verhalten der materiellen Bildung zu dem physischen Leben, über den Antheil einzelner Organe und Systeme an dem Lebensprozesse, über das Wechselverhältniß des physischen und psychischen Lebens, Aufschlüsse über Gegenstände, deren gründliche Erkenntniß das Ziel unseres wissenschaftlichen Strebens ist, so zeigt es sich, daß sie allerdings ein wichtiger Gegenstand des Forschens sind. Erwägt man ferner, daß gleiche Krankheiten nach ihren Zufällen, nach dem Verlaufe, nach den Ausgängen in den Temperamenten modifizirt sich darstellen, daß diese also bei der Wahl der Mittel, bei der Feststellung der Diät, bei der psychischen Behandlung berücksichtiget werden müssen, daß eine Lebensordnung für Gesunde nur nach dem Temperamente richtig bestimmt werden kann, daß ferner der Arzt, der, vermöge seines Berufes in die schwierigsten Verhältnisse zu den Menschen gesetzt ist, eines Stand-

punktes bedarf, von welchem er den Charakter derselben zu beurtheilen vermag, und daß ihm diesen nur eine gründliche Temperaments-Erkenntniß ertheilen kann, so findet man, daß eben diese dem Arzte bei der Ausübung seiner Wissenschaft unumgänglich nothwendig wird. Erwägt man endlich, daß es nur ihm allein möglich wird, zu einer gründlichen Erkenntniß der Temperamente zu gelangen, indem er sich dieselbe, nicht wie der Psycholog von der psychischen Seite allein, sondern auch von der physischen verschaffen kann, so ersieht man, daß die Temperamente als ein ausschließendes Eigenthum der medizinischen Wissenschaft zugehören, und um so mehr Beachtung von den Aerzten verdienen, als sie durch eine gründliche Behandlung derselben der Psychologie, und durch diese den übrigen Wissenschaften wichtige Dienste zu leisten vermögen.

Die Resultate des bisherigen Forschens enthalten Bestimmungen über die Temperamente nach allen ihren Beziehungen, so, daß man ziemlich vollständige Lehren von denselben aufgestellt findet; allein trotz der Länge der Zeit und der vielfachen Bemühungen ist diese Lehre in einem noch so unvollkommenen Zustande, daß eine gründliche, allseitige und sichere Anwendung derselben theils erschwert, theils unmöglich wird. Erschwert wird sie dadurch, daß wir nicht Eine, sondern viele verschiedene Lehren besitzen, und daß diese Vielheit eine Prüfung um die wahre zu finden nothwendig macht, daß diese Prüfung um so unerläßlicher ist, als ihre Verschiedenheiten nicht in Nebendingen, sondern in solchen enthalten sind, welche die Grundlage einer jeden Lehre bilden, wie in den Bestimmungen über das Wesen, die Ursache und die Zahl der Temperamente; Verschiedenheiten also, die sich auf alle Theile der Lehre erstrecken müssen. Unmöglich aber wird sie dadurch, weil eben eine Prüfung zu dem Resultate führt, daß keine jener verschiedenen Bestimmungen die richtige sey, daß keine auf Gründen beruhe, die als zureichend anerkannt werden können. Diese Behauptung ver-

mögte ich durch eine Kritik der verschiedenen Ansichten zu rechtfertigen; allein dieß würde mich zu weit von meinem Ziele entfernen; übrigens liegt Grund genug für die Richtigkeit derselben in der allgemeinen Klage, daß es der Temperamentenlehre an einer sicheren Grundlage fehle, und in dem Geständnisse der Schriftsteller über das Unzureichende ihrer eigenen Bestimmungen. Wie wenig Werth die Temperamentenlehre in ihrem gegenwärtigen Zustande für die Wissenschaft besitze, wird aus einer Beachtung der Folgen dieses unvollkommenen Zustandes ersichtlich, die darin enthalten sind, daß man bei einer Unkenntniß des Wesens keine Ursache aufzufinden vermag, daß die Temperamente, ohne Erkenntniß ihres Wesens und ihrer Ursache keine Aufschlüsse über das Leben ertheilen können, daß ohne Wesen das Temperament nicht genau erkannt, und von andern Lebenszuständen unterschieden werden kann, daß mithin Verwechslungen unvermeidlich sind, daß wir ohne richtig bestimmte Zahl einen unrichtigen oder beschränkten Standpunkt zur Beurtheilung der Menschen nach ihrem Temperamente erhalten, daß endlich die Vernachläßigung der Temperamente in theoretischer und praktischer Hinsicht, so wie es die Erfahrung bewährt, unvermeidlich wird.

Dieser Zustand der Temperamentenlehre ist demnach keineswegs von der Art, daß er ein weiteres Forschen ausschlöße, vielmehr macht er es zu einem dringenden Bedürfnisse, diese Lehre durch Beseitigung ihrer Mängel auf einen Standpunkt zu führen, aus welchem die angegebenen Vortheile entwickelt werden können.

Diese Abhandlung, bestimmt, den zur Erlangung der medizinischen Doktors-Würde bestehenden akademischen Vorschriften Genüge zu leisten, enthält einen Versuch, die Zahl der Temperamente aus ihrem Wesen zu entwickeln. Sie hat daher gerade solche Gegenstände zu behandeln, welche die Grundlage einer Temperamentenlehre bilden, und da sie deshalb dem angegebenen Bedürfnisse entspricht, so halte ich den Ge-

genstand für zeitgemäß und zweckmäßig. Möge die Behandlung desselben auch als ein nützlicher Beitrag zur Vervollkommnung dieser Lehre gefunden werden!

Bevor ich zur Abhandlung selbst übergehe, erachte ich es für nothwendig anzugeben, auf welche Weise es möglich wird, über diesen Gegenstand eine Gewißheit zu erhalten. Berücksichtigt man das Verfahren der Schriftsteller, welches sie bei der Bestimmung der Zahl der Temperamente eingehalten haben, so zeigt es sich, daß nur wenige bemüht waren, auf einem wissenschaftlichen Wege hiezu zu gelangen, daß diese aber aus der Ursache oder aus dem Wesen dieselbe entwickelten, oder sie nach der Erfahrung fest stellten, und der größte Theil derselben fremder Authorität folgte, oder seine Bestimmungen auf willkührliche Ansichten gründete. Um zu dem vorgesteckten Ziele zu gelangen, kenne ich keinen andern Weg, als den angegebenen, nämlich: die Zahl aus dem Wesen, oder der Ursache, oder der Erfahrung zu entwickeln. Deshalb werde ich ihn auch bei meiner Untersuchung, und zwar folgendermaßen einschlagen. Wenn wir eine Erkenntniß von dem Wesen oder der Ursache besitzen, so wird es entweder möglich eine Zahl daraus zu entwickeln, oder es ist nicht möglich. Im ersten Falle ist das Wesen oder die Ursache so beschaffen, daß nach demselben eine bestimmte Grenze angenommen werden kann, innerhalb welcher nur eine gewisse Anzahl modifizirter Darstellungen dieses Wesens, was die einzelnen Temperamentsformen sind, als möglich gedacht werden kann. Wir finden auf diesem Wege die Möglichkeit der Existenz für eine bestimmte Zahl, mithin noch keine Gewißheit, daß diese Zahl wirklich existire, deshalb hat das gefundene Resultat noch keinen bestimmten Werth.

Der Weg der Beobachtung allein führt gleichfalls zu keinem geeigneten Resultate; denn wollte man aus der Erfahrung die Zahl bestimmen, so setzte dieses voraus, daß die ganze Menschheit in Beziehung auf die Temperamente beobachtet worden sey. Eine solche Beobachtung ist für den

einzelnen Menschen unmöglich; eben so wenig kann diese aus der zusammengesetzten Erfahrung Mehrerer hervorgehen. Aus dieser würden wir höchstens die Temperamentsformen einiger Nationen kennen lernen, und diesen selbst würde man wenig Vertrauen schenken könnnen, wenn man die Art des Beobachtens untersucht, wie dieses oft bei einer Unkenntniß des Wesens geschehen ist, daß deshalb Verwechslungen statt finden mit krankhaften Zuständen, mit dem Charakter, welcher dem Menschen durch sein moralisches Verhalten eigen wird, mit dem Charakter der Nation, des Standes u. s. w.

Da wir auch auf diesem Wege allein keine bestimmte Grenze fest stellen können, und uns dasjenige fehlt, was aus dem Wesen entwickelt werden kann, hingegen wir hier von wirklich existirenden Formen eine Erkenntniß erhalten, welche uns dort mangelte, so wird es nur dann möglich, zu einer vollkommenen Gewißheit zu gelangen, wenn wir beide Wege verbinden. Finden wir aus dem Wesen oder der Ursache eine bestimmte Grenze, geht es aus der Erfahrung hervor, daß die innerhalb der Grenze liegenden Formen wirklich existiren, so ist die Aufgabe gelöst, und die gefundene Zahl umfaßt die ganze Menschheit nach ihrem Temperament; denn über die bestimmte Grenze hinaus ist keine Form mehr möglich.

Durch dieses Verfahren, welches ich bei meiner Untersuchung eingehalten habe, zerfällt die Abhandlung in zwei Abtheilungen: die erste enthält eine Entwicklung der Zahl der Temperamente aus ihrem Wesen, die zweite eine Aufzählung und Beschreibung der beobachteten Temperamentsformen, als eine Bestättigung der in dem ersten Theile gefundenen Zahl, und mithin die Lösung der Aufgabe. Es war Anfangs meine Absicht, auch aus der Ursache die Zahl zu entwickeln, allein dies würde mich zu weit führen, und da ich die Ursache nur hypothetisch zu bestimmen vermag, so hätte diese Untersuchung nur in soferne Werth, als die Annahme, auf welche sie sich gründet, der Wahrscheinlichkeit nahe steht.

Erste Abtheilung.

Bestimmung der Zahl der Temperamente aus ihrem Wesen.

Aus den Bestimmungen, welche man über die Temperamente bei den Schriftstellern findet, dann aus der Beschreibung derselben geht es hervor, daß man sie stets als solche Lebenszustände anerkannte, welche sich durch eine allgemein modificirte Darstellung des ganzen Menschen offenbaren, daß man aber in der Feststellung dieser Zustände selbst sehr verschiedenen Ansichten folgte, und zwar verschieden nach der Erkenntniß, welche man von dem Leben überhaupt gewonnen hatte.

So hielt Galen einen spezifischen Wärmestoff für den Urquell des Lebens; durch die Säfte dachte er sich ihn wirksam, und durch ein modificirtes Verhalten desselben, sich darstellend mit einem verschiedenen Säftezustand, hielt er die Temperamente bedingt. Die chemiatrische Schule bestimmte das Mischungsverhältniß mehrerer Stoffe, als des Schwefels, des Salzes, des Mercurius und dergl., als die Ursache des Lebens. Differenzen in diesem Verhältnisse sind nach ihr die Ursachen der Temperamente. Aehnliche Resultate erhielten diejenigen, welche mit Aristoteles annahmen, daß das Leben aus der Vereinigung der 4 Elemente hervorgehe, und daß ein verschiedenes Verhalten ihrer Verbindung die Ursache der Temperamente sey. Boerhaave sah das Leben mehr durch die festen Theile des Organismus, weniger durch den Zustand der Säfte bedingt. Als Wesen der Temperamente

bestimmte er ein nach der Consistenz verschiedenes Verhalten der festen Theile. Später nahm man an, das Leben gehe aus dem Zusammenwirken mehrerer Systeme hervor. Als solche bestimmte man das Muskel-, Nerven- und Blutsystem, letzteres als das arterielle, venöse und lymphatische. Als Wesen der Temperamente wurde der vorherrschende Antheil eines dieser Systeme an dem Lebensprozesse angegeben. Noch später hielt man das Gehirn und Nervensystem für die Grundquelle des Lebens, und das Wesen der Temperamente setzte man in ein verschiedenes Verhalten einzelner Theile desselben.

Diese angeführten Bestimmungen zeigen, daß man durch den materiellen Zustand des Organismus das Leben bedingt sah; da aber die Beziehung dieses zu jenem nicht so leicht aufgefaßt zu werden vermag, indem man nicht immer im Stande ist, den Antheil irgend eines Organes oder Systemes an dem Lebensprozesse genau zu bestimmen, und vorzüglich in früherer Zeit eine große Unkenntniß in dieser Beziehung herrschte, die zum Theil auch jetzt noch dunkel ist, so mußten Mißgriffe die nothwendige Folge dieses Verfahrens werden, deßhalb suchte man sich der Erkenntniß des Lebens von einer andern Seite, nämlich von der seiner Aeußerungen zu nähern, und zwar dadurch, daß man diese auffaßte, und von ihnen auf das Leben selbst schloß, ohne sein Verhältniß zur materiellen Bildung oder zu seinem Ursprunge zu berücksichtigen. Man bestimmte nun eine Lebenskraft als Ursache der Lebensäußerungen, oder verschiedene Vermögen, wie die der Sensibilität und Irritabilität, und nach diesen Annahmen findet man das Wesen der Temperamente bestimmt. So erkennt Niederhuber in seinem Buche über die menschlichen Temperamente das Wesen derselben als Modificationen in dem Maße der Lebenskraft, und Reil bestimmt dasselbe als Modificationen in dem Grade der Energie, der Sensibilität und Irritabilität, und in dem überwiegenden Zustande des einen Vermögens über das andere.

Letztere Ansicht ist ziemlich herrschend geworden, indem man sie auch bei Carus in seiner Psychologie, und bei Heinroth, in dessen Anthropologie, nur mit andern Worten wieder findet. Steffens in seiner Anthropologie nähert sich wieder dem früher eingeschlagenen Wege, indem er bestimmt, daß das Wesen in der überwiegenden Funktion des Cerebral- oder des Ganglien-Nervensystems, oder des arteriellen, oder des venösen Systems bestehe. Cabanis in seinem Werke: **Rapports du Physique et du Moral de l'homme.** bestimmt den Grund aller Erscheinungen, durch welche die Temperamente sich charakterisiren, in einem verschiedenen Verhalten der Respirations- und Zeugungsorgane, dann der Leber, der Consistenz der festen Theile, und des Verhältnisses zwischen Bewegung und Empfindung.

Einige dieser Bestimmungen finden gegenwärtig keine Anerkennung mehr, manche sind ohne alle Beweiße ihrer Richtigkeit hingestellt, und die am meisten herrschende, die ein verschiedenes Verhalten der Sensibilität und Irritabilität, oder der Empfindlichkeit und Reitzbarkeit, oder der Empfänglichkeit und Reaktion, als das Wesentliche der Temperamente fest stellt, kann ich aus folgenden Gründen nicht als die richtige erkennen.

1) Außerhalb einer Bestimmung des Lebens nach dem Zustande seiner Empfindlichkeit und Reitzbarkeit, worunter man den Zustand des Lebens in den Empfindungs- und Bewegungsorganen versteht, liegt das Verhalten des Lebens in den Reproduktionsorganen, welches in den Temperamenten sehr verschieden erscheint.

2) Mit Empfindung sind die Verrichtungen der Empfindungsorgane nicht bezeichnet, weßhalb das besondere Verhalten der einzelnen Verrichtungen dieser Organe, welches in den Temperamenten statt findet, weder in verschiedenen Graden der Energie des Lebens, noch in einem überwiegenden Lebenszustande derselben im Vergleich zu dem der Bewegungsorgane, enthalten seyn kann.

3) Zeigt sich Empfindung und Bewegung nicht nur nach der Energie verschieden in den Temperamenten, sondern auch nach der Lebhaftigkeit, welche nicht immer mit jenen Graden der Energie parallel geht.

Daraus folgt, daß jene Bestimmung, da sie nicht alle Temperaments-Eigenthümlichkeiten in sich enthält, nicht die richtige seyn könne. Das nämliche Resultat wird man für die übrigen Bestimmungen erhalten, wenn man sie darnach beurtheilt, ob 1) die angegebenen Zustände wirklich in den Temperamenten statt finden, und, wenn dieses der Fall ist, ob 2) aus denselben solche Erscheinungen entwickelt werden können, wie sie die Temperamente offenbaren, und 3) ob diese körperlichen oder Lebenszustände nicht durch andere bedingt werden, so daß mithin in diesen das Wesen oder der Grund der Temperamente enthalten wäre. Nach diesen Rücksichten kann ich keine derselben als richtig erkennen, und da zur Entwicklung der Zahl der Temperamente eine Erkenntniß ihres Wesens nothwendig ist, so sehe ich mich zu einer Bestimmung desselben veranlaßt.

Von dem Wesen der Temperamente.

Wie es in den angegebenen Bestimmungen und in den Temperamentsbeschreibungen ausgesprochen ist, so zeigen die Temperamente in der Wirklichkeit ein allgemein verschiedenes Verhalten in der gesammten Menschen-Natur. Zur Erkenntniß des Wesens muß daher entwickelt werden, worin der Grund desselben beruhe. Bei dieser Entwicklung werde ich folgendes Verfahren beobachten. Die Erkenntniß einiger Temperamentsformen nehme ich als gegeben an. Wir besitzen diese auch in dem cholerischen, melancholischen, sanguinischen und phlegmatischen Temperamente welche stets eine allgemeine Anerkennung erhielten, beinahe überall gleichförmig beschrieben gefunden werden, und von deren Existenz die eigene Erfahrung hinlänglich überzeugt. Aus den Erscheinungen, welche

die materielle Bildung, dann das physische und psychische Leben in diesen Temperamenten darbiethen, werde ich das Wesentliche derselben in diesen verschiedenen Beziehungen, nach welchen der Mensch aufgefaßt werden muß, bestimmen, die einzelnen Resultate miteinander verbinden, und so das Wesen der Temperamente nach der gesammten Menschen-Natur feststellen.

I. Wesen der genannten Temperamente nach der physischen Natur des Menschen.

a) Nach dem Zustande der materiellen Bildung.

Nach dem Zustande ihrer materiellen Bildung zeigen die Temperamente allgemeine und besondere Verschiedenheiten. Die allgemeinen bestehen darin, daß alle Gebilde in Hinsicht ihrer Consistenz verschieden begründet erscheinen. So findet man diese, in dem cholerischen Temperamente sehr consistent, die Haut ist dick und dicht, die stark entwickelten Muskeln sind fest und straff, die Knochen zeigen ein dichtes, festes Gewebe, die Arterie ist härtlich zu fühlen. Eben solche Verhältnisse offenbart das melancholische Temperament, nur mit dem Unterschiede, daß die Haut dünn ist, die Muskeln weniger entwickelt, in einem mehr contrahirten Zustande sich befinden, die Knochen noch feiner und spröder sind, das Blut aber weniger Consistenz zeigt. Das sanguinische Temperament besitzt eine mehr dicke aber weichere Haut, nicht stark aber schön entwickelte Muskeln, die weder contrahirt, noch straff, noch erschlafft sind, das Blut ist mehr weich, die Knochen sind zierlich, jedoch schon mehr aufgelockert, weniger dicht und fest als bei den vorigen. Das phlegmatische Temperament hat eine weiche, schlaffe, dicke, wenig conden-

sirte Haut, weiche und erschlaffte Muskeln, plumpe, aufgelockerte, wenig condensirte Knochen, und zeigt eine weiche, wässerigte Beschaffenheit des Blutes. Ueber die Beschaffenheit der Consistenz des Gehirns und Nervensystems kenne ich nur wenige Beobachtungen; diese aber deuten darauf hin, daß sie sich dem Zustande der übrigen Theile des Organismus entsprechend verhält. Auch die Beschaffenheit des physischen Lebens in den Temperamenten läßt dieses mit so viel Recht vermuthen, daß ich kein Bedenken trage, es als gewiß anzunehmen.

Eine Bestimmung aller besonderen Verschiedenheiten, die in einer eigenen Entwicklung einzelner Organe und Systeme, in einem besonderen Zustande der Sinnorgane, der Haare, der Physiognomie, der Farbe u. s. w. bestehen, würde eine vollkommene Beschreibung der Temperamente in dieser Beziehung erfordern, und zunächst doch kein Resultat zur Begründung der Zahl möglich machen, da in diesen Verschiedenheiten, dem Grundcharakter der Temperamente unbeschadet, häufige Differenzen vorkommen können.

Von diesen besonderen Verschiedenheiten beachte ich nur als die wichtigsten und die am häufigsten vorkommenden, das Verhalten des Gehirns und Nervensystems, und den Zustand der Säfte. In dem cholerischen Temperamente findet man eine große Schädelbildung in dem Verhältnisse zu dem Rumpfe, mit vorherrschend entwickeltem Hinterhaupte; eben so in dem melancholischen, nur mit dem Unterschiede, daß das Vorderhaupt vorherrschend entwickelt sich darstellt; das sanguinische Temperament zeigt ein regelmäßiges Verhalten zwischen dem Vorder- und Hinterhaupte, einen schön gerundeten, und in dem Vergleich zum Rumpfe weder zu großen, noch zu kleinen Schädel. In dem phlegmatischen Temperamente aber ist der Schädel zu klein in dem Verhältnisse zu dem Rumpfe, oder wenn er sich groß findet, so stellt er sich sehr eckigt, verschoben und unregelmäßig dar. Der Säftezustand zeigt das Eigenthümliche, daß in dem cholerischen Tem

peramente die Arterien ausgezeichnet entwickelt, in dem melancholischen die Venen, in dem phlegmatischen die Lymphgefäße, in dem sanguinischen Temperamente aber die Arterien, Venen und Lymphgefäße gleich stark und regelmäßig entwickelt sind.

Das Wesen dieser vier Temperamente besteht also in allgemeinen Verschiedenheiten nach der Consistenz der einzelnen Gebilde, dann in einem verschiedenen Verhalten des Gehirns zum Rumpfe, und des Vorderhaupts zu dem Hinterhaupte, in einer vorherrschenden Entwicklung der Arterien, oder der Venen, oder der Lymphgefäße.

b) Nach dem Zustande des physischen Lebens.

Unter Leben versteht man die Wirksamkeit bestimmter Kräfte, welche sich, vermittelst der Organe, nach einer nothwendigen Gesetzmäßigkeit offenbart. Diese Kräfte, verschieden in ihren Aeußerungen nach den Organen, kommen durch die materielle Verbindung dieser in ein gegenseitiges Verhältniß, welches ein vereintes Wirken zu Folge hat, dessen Resultate die verschiedenen Verrichtungen, welche man unter denen der Reproduktion, der Bewegung und der Empfindung begreift, in deren Produktion der Zweck des Lebens enthalten ist, und die Lebens-Erscheinungen sind, welche jene begleiten, und von dem Stattfinden derselben Zeugniß geben.

Zur Bestimmung des Wesens der Temperamente nach dem physischen Leben ist der Zustand der Wirksamkeit dieser Kräfte anzugeben; aus ihnen selbst ist dieses nicht möglich, da wir ihre Natur nicht kennen, und z. B. nicht wissen, auf welche Art und Weise das Gehirn und Nervensystem bei der Empfindung, bei der Bestimmung der Bewegungsorgane zu ihren Verrichtungen, und überhaupt in allen ihren Beziehungen wirken, und da wir beinahe eben so wenig Erkenntniß von den übrigen Organen in dieser Hinsicht besitzen.

Man hat zwar versucht, die Natur dieser Kräfte zu enthüllen, allein immer sind es nur hypothetische, höchstens auf einige Wahrscheinlichkeit gegründete Erklärungen, welche wir diesen Versuchen verdanken. Diejenige, welche mir derselben am nächsten zu stehen scheint, ist jene, welche das Leben durch das Wechselverhältniß einer Expansions- und Contraktionskraft bedingt hält, und somit die nämlichen Grundkräfte aufstellt, welche in dem ganzen Universum als wirkend nachgewiesen werden können; allein es möchte wohl schwer halten, in jedem Prozesse, der aus dem organischen Leben hervorgeht, die Wirksamkeit beider Kräfte zu bestimmen, und um so schwerer, da man auf dem Wege der Analogie zu keiner Klarheit zu gelangen vermag, indem dieser zu Erscheinungen führt, wie zu den magnetischen, elektrischen, galvanischen, die trotz der vielen Aufschlüsse, welche man über sie bisher erhalten hat, noch keineswegs geeignet sind, jene des organischen Lebens begreiflich zu machen, und höchstens dunkle Ahndungen ertheilen können.

Nur in soferne wird es möglich, das besondere Verhalten des Lebens in den Temperamenten zu bestimmen, als wir aus seinen Aeußerungen auf dasselbe zu schließen vermögen. Daher haben wir eben diese, unter welchen das Leben in den Temperamenten sich darstellt, aufzufassen, und aus ihnen den Zustand desselben zu bestimmen. Unter diesen Aeußerungen verstehe ich solche Erscheinungen, welche über das Stattfinden der Vorgänge des Lebens Aufschluß ertheilen, dann die Produkte, welche aus diesen hervorgehen. Unserer Wahrnehmung sind diejenigen Produkte, welche Resultate der Verrichtungen der Reproduktions- und Bewegungsorgane sind, größtentheils zugänglich, anders verhält es sich mit denen der Empfindungsorgane, weshalb ich mich aufgefordert sehe, die Verrichtungen derselben näher anzugeben, um Momente zu erhalten, nach welchen das Leben dieser Organe aufgefaßt und beurtheilt werden kann, und um so mehr sehe ich mich hiezu aufgefordert, als es bei der

Bestimmung des Wesens der Temperamente überhaupt darauf ankömmt, den Antheil des physischen Lebens an den psychischen Aeußerungen genau zu erkennen.

Von den Verrichtungen der Empfindungsorgane.

Zu den Organen der Empfindung rechnet man: das Gehirn, das Rückenmark, die aus diesen Gebilden entspringenden Nerven, und das Ganglien-Nervensystem. Die Verrichtungen dieser Organe offenbaren sich in sehr verschiedenen Richtungen, als 1) zu dem eigenen Organismus beim Fühlen und Empfinden, 2) zu der Sinnenwelt, 3) zu der Seele beim Vorstellen und Denken, beim Sprechen und beim Handeln, 4) zu den Reproduktionsorganen, und zwar folgendermassen:

1) In ihrem Verhältnisse zu dem Organismus.

Der Zweck der Verrichtungen dieser Organe ist: ein Verhältniß zwischen der Seele, deren Sitz in dem Gehirne ist, und dem Organismus zu begründen. Es wird vermittelt durch das ganze peripherische Nervensystem, das Rückenmark und das Gehirn. Die Verrichtungen bestehen darin, daß Einwirkungen des Organismus, oder einzelner Theile desselben auf die Nerven, von diesen aufgenommen werden, daß sich als Folge derselben in ihnen materielle Veränderungen bilden, welche sich zu dem Gehirne fortsetzen, von diesem aufgenommen werden, und, daß dieses durch die Aufnahme derselben zu einer Wirkung, ebenfalls durch materielle Veränderungen, auf die Seele bestimmt wird, durch welche diese eine Wahrnehmung von den Vorgängen in dem Organismus erhält, in der Art, als wenn sie diese in dem einwirkenden Theile selbst erhielte. Diese Wahrnehmung nennt man Empfindung. Ist mit derselben noch eine Wirkung verbunden, durch welche die Stimmung der Seele dem Zustande des Organismus entsprechend verändert wird, so nennt man dieses Gefühl. Die Wirkungen des Gehirns auf die Seele sind

als Produkte der Verrichtungen dieser Organe anzusehen, weshalb aus den Empfindungen und Gefühlen der Lebenszustand in diesen Organen aufgefaßt und beurtheilt werden muß.

2) In ihrem Verhältnisse zu der Sinnenwelt.

Durch die Verrichtungen der Sinnorgane, der Sinnesnerven, des Gehirns, kömmt die Sinnenwelt in eine Beziehung zu der Seele. Die Verrichtungen selbst bestehen darin, daß Einwirkungen, welche von Gegenständen der Sinnenwelt auf die Sinnorgane geschehen, von diesen aufgenommen werden, daß in diesen entsprechende, materielle Veränderungen sich bilden, daß diese auf die Nerven wirken, die Wirkungen von diesen zu dem Gehirne fortgeleitet werden, und daß dieses auf die Seele durch materielle Veränderungen wirkt, wodurch diese eine Wahrnehmung von den einwirkenden Gegenständen erhält, gerade so als wenn sie dieselbe in den Sinnorganen selbst erhielte. Diese Wahrnehmung, mit Ausnahme derjenigen, welche durch den Gefühlssinn kömmt, heißt Sinnes-Empfindung, und da die Wirkung des Gehirns, wodurch die Seele diese erhält, als ein Produkt der Verrichtungen der Empfindungsorgane in dieser Beziehung anzusehen ist, so kann aus den Empfindungen der Lebenszustand derselben erkannt werden.

3) In ihrem Verhältnisse zu der Seele.

Was ich von dem Wesen der Seele halte, werde ich später noch angeben; für jetzt genügt es zu erklären, daß ich sie als ein selbstständiges, von dem materiellen Organismus verschiedenes, mit demselben aber innig vereinigtes Wesen erkenne. Die Erscheinungen, aus welchen wir ersehen, daß alle Seelenvermögen, mit einem verschiedenen Verhalten der Gehirnbildung, dieser entsprechend sich darstellen, wie es z. B. in den Altersperioden, in den Raçen der Fall ist, daß sich mit Fehlern der Organisation des Gehirns eine fehlerhafte oder beschränkte Darstellung des Seelenlebens offenbart, daß mit einem deprimirten, exaltirten, oder alienirten

Zustande des Gehirnlebens das der Seele eben so sich verhalte, daß in Fällen, in welchen das Gehirn durch Lähmung seine Beziehung zur Seele verloren hat, diese keines ihrer Vermögen zu äußern vermag, und sich selbst in einem bewußtlosen Zustande befindet, beweisen, daß das Gehirn dasjenige Organ sey, welches die Seele zur Aeußerung ihres Lebens nothwendiger Weise bedarf.

Die Seele verhält sich thätig a) beim Vorstellen und Denken, also bei der Bildung der Vorstellungen, der Begriffe, diese mögen sinnliche, relative oder abstrakte seyn, beim Vergleichen, beim Abstrahiren und Combiniren, beim Urtheilen und Schließen, bei der Bildung neuer Vorstellungen und Begriffe aus dem Gegebenen bei dem Idealisiren dieser, bei dem Hervorrufen der Vorstellungen, oder des im Gedächtnisse Bewahrten, b) beim Sprechen, c) beim Handeln.

Diese Thätigkeit erkennen wir aus ihren Wirkungen, die darin bestehen, daß aus den vorübergehenden, mit der einwirkenden Ursache verschwindenden Empfindungen bleibende Vorstellungen werden, daß aus dem Denken überhaupt Produkte hervorgehen, welche eine dauernde Begründung in uns erhalten, daß aus dem Gedächtnisse hervorgerufene Gegenstände sich wirklich darstellen, eben so die Vorstellungen, und diese wie jene, je öfter sie hervorgerufen werden, eine um so erhöhtere Lebhaftigkeit und dauerndere Begründung in uns erhalten, und daß die Organe der Stimme und der Bewegung zu ihren Verrichtungen bestimmt erscheinen.

Diese Thätigkeit wird noch ersichtlicher durch den Beweis, daß sie zu dem Gehirne hingerichtet ist, und daß die aus ihr hervorgehenden Produkte in diesem enthalten sind, Produkte, an welchen die Seele die Vorstellungen, alles Gedachte und Erfahrene, erkennt. Es sind nämlich zwei Fälle denkbar: entweder sind diese Produkte in der Seele, oder sie sind in dem Gehirne enthalten. Folgende Erscheinungen sprechen dafür, daß sie in der Seele nicht enthalten seyn können.

1) Die gebildeten Produkte erscheinen zuweilen im wachen und bewußten Zustande unwillkührlich, ohne also durch die Thätigkeit der Seele eine Bestimmung erhalten zu haben; öfters erscheinen sie mit einer solchen Macht, daß die Seele von ihnen nicht abstrahiren kann, folglich noch gegen den Willen der Seele.

2) Sie erscheinen im bewußtlosen Zustande, im Schlafe als Träume, in welchem die Seele nur selten eine Thätigkeit äußert, sich größtentheils nur anschauend, oder diese Vorgänge gar nicht beachtend verhält.

3) Bei Lähmung des Gehirns erscheint die Seele unthätig, bewußtlos, ein Beweis, daß in ihr keine Vorstellungen, Begriffe, also jene Produkte nicht enthalten sind, an welchen sie in dem entgegengesetzten Falle sich ihrer bewußt werden, und ihre Thätigkeiten entwickeln könnte, ein Beweis auch, daß die Seele keine eingeborenen Ideen besitze, sondern diese erst durch die Einwirkungen der Sinnenwelt gebildet werden müssen.

Diese Produkte müssen folglich in dem Gehirne begründet seyn, und dafür sprechen noch folgende Erscheinungen, nämlich: daß

1) Das Gehirn bei der Empfindung zu solchen Produkten sich fähig erzeigt, durch welche die Seele eine Wahrnehmung von den Einwirkungen erhält, daß es im Träumen und Phantasiren eben solche Produkte liefert, welche wir aus den Aeußerungen des Dichtungsvermögens hervorgehen sehen.

2) Im bewußtlosen Zustande der Seele dennoch ein Erscheinen jener Produkte statt finden könne, die sogar zum Sprechen und Handeln zu bestimmen vermögen.

3) Diese durch materielle Reize ohne Thätigkeit der Seele erregt werden können.

4) Eine Vorstellung die andere erregen kann, die dem Wesen oder der Zeit nach, in welcher sie in uns begründet worden, verwandt, oder solche, die durch eine sehr lebendige Ausbildung in uns herrschend geworden sind, daß eben so ein

Begriff den andern, u. s. w. und alle diese Produkte ihre Bezeichnungen, unter welchen sie erkannt werden, erregen, diese Bezeichnungen die Stimmorgane zur Thätigkeit bestimmen können, und Vorstellungen die Bewegungsorgane, und zwar in Fällen, in welchen gar keine Seelenthätigeit nachzuweisen ist.

5) In manchen Krankheiten des Gehirns das Verhältniß dieser Associationen zwischen Vorstellungen, Begriffen, Bezeichnungen, Sprechen und Handeln alienirt erscheint, so daß die größte Verwirrung in Vorstellungen und Begriffen statt findet, daß richtige Vorstellungen und dergl. nur unter einer alschen Bezeichnung verstanden, und die Gegenstände derselben nur nach dieser verlangt werden, daß eben so richtige Vorstellungen durchaus widersprechende, unsinnige Handlungen zur Folge haben können.

6) Durch Krankheiten des Gehirns zuweilen das Gedächtniß, der Ort, in welchem jene Produkte enthalten sind, sehr geschwächt erscheint, oder zum Theile oder gänzlich verloren gegangen ist.

7) Eben dieses Gedächtniß durch Ausschweifungen sehr geschwächt, schwer erregbar, ungetreu, hingegen mit einem regelmäßigen, physischen und psychischen Leben gut ausgebildet, sehr erregbar und treu erscheint; daß endlich

8) Der Zustand des Gedächtnisses von den Altersperioden, dann von einer besondern Gehirnorganisation abhängig ist, denn wir bemerken daß es bald an Wort, Ort, Sach, Zahlengedächtniß u. s. w. fehle, und daß es mit aller Anstrengung unmöglich wird, Gegenstände zu behalten, für welche das Gehirn keine geeignete Bildung besitzt.

Die Seele ist demnach thätig, wirkt auf das Gehirn, aus welcher Wirkung jener Thätigkeit entsprechende Produkte hervorgehen.

Mit dem Beweise, daß die Seele thätig zu dem Gehirne sich verhalte, haben wir zugleich gefunden, daß in diesem Produkte gebildet werden; diese Produkte bestehen nicht

in Eindrücken, welche das Gehirn von der Seele erhält, sondern daraus, daß es Erscheinungen gibt, aus welchen erhellt, daß das Gehirn ohne eine Bestimmung oder Einwirkung von der Seele erhalten zu haben, eben solche Produkte zu liefern vermag, wie diejenigen sind, welche aus der Seelenthätigkeit hervorgehen, wird es deutlich, daß eben diese Produkte das Resultat einer selbstständigen Gehirnthätigkeit sind. Solche Erscheinungen sind die Empfindungen, also die Gehirnwirkungen, wodurch die Seele eine Wahrnehmung, eine Darstellung von den einwirkenden Gegenständen erhält, sind das Phantasiren im bewußten und unbewußten Zustande, dann das Träumen, in welchem nicht nur gedacht, sondern auch gesprochen und gehandelt wird, und überhaupt alle Vorgänge dieser Art, welche ohne eine Mitwirkung der Seele, oder noch gegen ihre Bestimmung in die Erscheinung treten.

Diese Produkte, welche aus dem selbstständigen Wirkungsvermögen des Gehirns hervorgehen, zu dessen Aeußerung es durch materielle Reize bestimmt worden ist, verhalten sich in ihrer Wirkung auf die Seele gleich mit denen, welche wir auch aus der Seelenthätigkeit hervorgehen sehen, sind aber darin von ihnen verschieden, daß sie vorübergehend sind mit den materiellen Reizen, und nicht wie diese eine dauernde Begründung in uns erhalten, in dem Falle nämlich, in welchem sie nicht Objekte für die Thätigkeit der Seele geworden sind. Daraus folgt, daß die Thätigkeit der Seele bei der Bildung der Vorstellungen darin bestehe, daß sie den Gehirnprodukten, wodurch sie diese Wahrnehmung erhält, eine bleibende Ausbildung ertheilt, bei dem Hervorrufen der Vorstellungen und allem Gedachten in der Erregung der schon begründeten Produkte, bei der Bildung neuer Vorstellungen, welche aus ihr veranlaßt durch schon erhaltene entspringen, und beim Denken überhaupt, in der Bestimmung des Gehirns zum Produziren, welches Produkte zur Folge hat, unter denen jene Vorstellungen und die Resultate des Denkens wahrgenommen und aufbewahrt werden, beim Sprechen in

der Erregung derjenigen Produkte, welche die Vorstellungen des Gehörsinns oder die Bezeichnungen für dieselben enthalten zur entsprechenden Wirkung auf die Stimmorgane, und beim Handeln in der Bestimmung solcher Gehirn-Produkte, welche die Vorstellungen enthalten, nach denen gewirkt werden soll zur entsprechenden Wirkung auf die Bewegungsorgane.

Die Verrichtungen des Gehirns beim Vorstellen und Denken, beim Sprechen und beim Handeln, für welche Beziehungen es höchst wahrscheinlich ist, daß verschiedene Theile desselben bestimmt sind, bestehen demnach in den Aeußerungen eines eigenen Wirkungsvermögens, welches zu diesen durch die Seele oder auch durch materielle Reize eine Bestimmung erhält, aus welchen materielle Gehirnveränderungen, sowohl bleibende als wieder verschwindende, hervorgehen, durch welche die Seele eine Wahrnehmung der Vorstellungen, und überhaupt alles Gedachten erhält, durch welche die Bewegungs- und Stimmorgane eine ihnen entsprechende Bestimmung zu ihren Verrichtungen erhalten. Diese Gehirnveränderungen oder Produkte sind die Resultate der Verrichtungen des Gehirns, und da sie auf die Seele oder auf die Stimm- nnd Bewegungsorgane wirken, so kann aus diesen Wirkungen die Beschaffenheit derselben, folglich der Lebenszustand des Gehirns in diesen Beziehungen aufgefaßt werden; wir können demnach diesen aus den Vorstellungen, der Phantasie, dem Gedächtnisse, und aus den Verrichtungen der Stimm- und der Bewegungsorgane bestimmen.

Die Verrichtungen der Empfindungsorgane in ihrem Verhältnisse zu denen der Reproduktion, sind sehr dunkel; deshalb, und, weil wir ihren Lebenszustand zugleich mit dem dieser Organe auffassen können, indem diese eine Bestimmung zu ihren Verrichtungen durch jene erhalten, werde ich dieselben nicht näher zu bestimmen suchen. Hingegen bleiben noch die Momente anzugeben, aus welchen der Zustand des Lebens in den Organen der Reproduktion erkannt werden kann.

Wollte man ganz gründlich zu Werke gehen, so müßten die Verrichtungen eines jeden Organs berücksichtiget werden; dies ist aber theils unmöglich, da sich viele Vorgange gar nicht durch bemerkbare Zeichen offenbaren, theils unnöthig, weil mehrere Organe zur Erzeugung Eines Produktes zusammenwirken, ihr Antheil deshalb in diesem aufgefaßt werden kann. Ich werde daher nur diejenigen Momente bestimmen, aus welchen wir den Zustand des Lebens der Dauungs- der Blut bereitenden und der Respirationsorgane erkennen können, dann den Zustand des Lebens in Beziehung auf die Ernährung selbst. Das Leben in den Geschlechtsorganen werde ich deshalb nicht näher berücksichtigen, weil es zu vermuthen, daß dasselbe dem Zustande des ganzen Lebens entsprechend sich verhält, und weil in dieser Beziehung das Verhalten der Temperamente nicht leicht mit Sicherheit zu bestimmen ist. Eben so lasse ich das Leben in den Se und Exkretionsorganen unberücksichtiget, weil es dem übrigen Lebenszustande entspricht, und wenn Abweichungen vorkommen, (was in den einzelnen Temperamentsformen nicht selten sich trifft, indem häufig in den Verrichtungen dieser Organe und überhaupt in denen der Reproduktion durch den Einfluß der Temperaments Neigungen und Leidenschaften Unregelmäßigkeiten bewirkt werden) diese dem Temperamente selbst nicht eigenthümlich sind, sondern erst durch dasselbe gebildet, und so die Anlagen zu bestimmten Krankheiten oder herrschenden Constitutionen begründet werden.

Den Zustand des Lebens in den Dauungsorganen erkennen wir aus der Quantität und Qualität der zur Ernährung nothwendigen Nahrungsmittel; den der Blut bereitenden Organe aus dem Zustande des Blutes nach seiner Menge und Beschaffenheit, diese aus den verschiedenen Graden der Consistenz; den der Respirationsorgane aus dem wirklichen Respiriren, und zwar nach der Schnelligkeit und nach der Ausdehnung der Brust, ferner aus der Wirkung der athmosphärischen Luft auf das Blut, welche sich durch

die Veränderung der Farbe, die Wärme-Entwicklung, und durch die Bewegung des Blutes, aus welcher zugleich der Zustand des Herzens und der Gefäße erkannt wird, offenbart; endlich den Zustand des Lebens in Beziehung auf die Ernährung aus dem räumlichen Verhältnisse der Gebilde, welches darnach berücksichtiget werden muß, ob es durch Fleisch, Fett oder Lymphbildung begründet erscheint, und endlich aus der Fähigkeit der Organe zu ihren Verrichtungen.

Die Fähigkeit der Organe zu ihren Verrichtungen und überhaupt die Lebensfähigkeit des ganzen Organismus erkennen wir aus der Wirkung des physischen Lebens auf die Seele. Diese ist mit ihrem Organismus so innig vereinigt, daß sie den Zustand desselben als ihren eigenen fühlt, und von diesen Gefühlen als Wirkungen können wir auf ihn schließen. Diese Gefühle sind allgemeine; die Seele fühlt sich nämlich, nach dem Maße der physischen Lebenskraft, in einem zum Leben aufgelegten, oder in einem entgegengesetzten Zustande. Ersteres Gefühl erregt in ihr einen Trieb zu demselben überhaupt, letzteres einen Trieb nach Ruhe, oder diese Gefühle sind besondere, und werden nur durch den Lebenszustand einzelner Organe bestimmt; ist dieser z. B. erhöht, so fühlt die Seele die Bedürfnisse, welche ein solcher Zustand zu seiner Befriedigung erfordert, als ihre eigene; sie empfindet und fühlt Hunger und Durst; ein erregter Lebenszustand in den Zeugungsorganen bedingt in ihr ein Gefühl, welches sich Befriedigung ersehnt; der in den Bewegungsorganen gibt ihr das Gefühl der Kraft zur äußeren Wirksamkeit; der in den Denkorganen ertheilt ihr das Gefühl des Aufgelegtseyns zum Denken; der in den Stimm-Organen das zur Mittheilung zum Sprechen. Nach dem Grade der Gefühle, je nachdem sie eine Anforderung an die Seele machen, werden sich die entsprechenden Neigungen, Begierden und Triebe verhalten, welche letztere zuweilen eine solche Herrschaft, die durch Gewohnheit in der Befriedigung derselben, oder durch Krankheit begründet worden ist, zeigen.

daß die Seele gegen ihren Willen zur Befriedigung derselben sich bestimmen muß. Wir können daher den Zustand des Lebens, sowohl des ganzen Organismus, als den einzelner Organe, und vorzüglich derjenigen, welche dem Willen der Seele unterworfen, oder derjenigen, welche zu den psychischen Verrichtungen absolut nothwendig sind, aus den Gefühlen, welche in der Seele durch denselben erregt werden, erkennen, und diese Gefühle wieder aus den Neigungen, Begierden und Trieben. Daß diese Gefühle nicht durch die Seele selbst, sondern durch den Zustand des psychischen Lebens ihr Daseyn erhalten, wird dadurch klar, daß wir uns z. B. zum Denken, Handeln oder Sprechen aufgelegt fühlen, ohne nur im Geringsten durch eine aus uns selbst entspringende Veranlassung dazu bestimmt zu werden, daß wir uns hingegen nicht aufgelegt fühlen, selbst in Fällen, in welchen die dringendste Nothwendigkeit eine Thatigkeit gebeut, daß im ersteren Falle alles leicht und ohne Mühe von Statten geht, hingegen im letzteren selbst mit der größten Anstrengung die gehörigen Früchte unserer Thätigkeit nicht erhalten werden können.

Nach den angegebenen Produkten, welche aus den verschiedenen Verrichtungen hervorgehen, nach ihren Wirkungen und nach den Momenten, welche auf den Zustand der Lebensfähigkeit schließen lassen, werde ich nun das Leben in den Temperamenten auffassen, und den Grund seiner eigenthümlichen Darstellung, also das Wesen derselben zu bestimmen suchen; zur Erleichterung der Beurtheilung des Lebens aber werde ich vorher noch bestimmen, in welchen Beziehungen die Lebensäußerungen Aufschlüsse über den Zustand des Lebens im Allgemeinen zu ertheilen vermögen.

Von den Aufschlüssen, welche die Lebensäußerungen über den Zustand des Lebens zu ertheilen vermögen.

Wie ich schon angegeben habe, lassen diese Aeußerungen als Wirkungen auf das Daseyn von bestimmten Lebenskräften

oder einer Lebenskraft schließen; aus der besonderen Beschaffenheit derselben sind wir daher auf das besondere Verhalten des Lebens zu schließen berechtiget. Die Rücksichten, nach welchen diese Beschaffenheit in jedem vorkommenden Falle untersucht werden muß, sind folgende:

1) Nach dem verschiedenen Grade der Aeußerungen. Dieses wird erkannt a) aus der mehr oder weniger vollkommenen Beschaffenheit der gebildeten Produkte; b) aus der größeren oder kleineren Menge derselben; c) aus der längeren oder kürzeren Dauer, in welcher das Leben zu seinen Verrichtungen sich fähig äußert; d) aus dem Zustande der Gefühle, und aus der größeren oder geringeren Heftigkeit der Neigungen, Begierden und Triebe.

2) Ob dieses graduelle Verhalten sich unter einem gleichen Charakter in allen Lebensäußerungen offenbare, oder Abweichungen davon in denen einzelner Organe oder Systeme statt finden.

3) Die Zeit, in welcher diese Aeußerungen sich offenbaren, ob schnell oder langsam.

4) Ob die Neigungen, Begierden und Triebe, in soferne sie zu ihrer Befriedigung der Einwirkungen von Gegenständen der Sinnenwelt verlangen, nicht besonders sich verhalten; ob sie nicht zu bestimmten Gegenständen vorzugsweise hingerichtet sind, und hiemit auch die Produkte, welche aus den Verrichtungen hervorgehen, etwas Besonderes zeigen.

Die Aeußerungen, nach diesen Rücksichten aufgefaßt, ertheilen folgende Erkenntniß von dem Zustande des Lebens:

Aus dem graduellen Verhalten derselben können wir die verschiedenen Grade der Energie des Lebens bestimmen, also den Grad, der den Aeußerungen zu Grunde liegenden Lebenskraft. (Allgemeine Lebensstimmung nach der Energie.)

Aus dem abweichenden Verhalten der Aeußerungen, von dem allgemeinen Charakter, erkennen wir den besonderen Zustand des Lebens in einzelnen Organen und Systemen, also die besondere Lebensstimmung nach der Energie.

Aus der Zeit, in welcher dieselben sich offenbaren, erkennen wir die größere oder geringere Lebhaftigkeit des Lebens.

Aus dem besonderen Verhalten aber der Neigungen u. s. w. zu den Einwirkungen erkennen wir das besondere Verhältniß, in welches das Leben zu der Sinnenwelt gesetzt erscheint.

Darstellung der vier genannten Temperamente nach dem physischen Leben, und Bestimmung ihres Wesens.

1) Cholerisches Temperament.

Menschen dieses Temperaments zeigen eine sehr große Neigung und ein dringendes Bedürfniß für Speise und Trank; sie essen viel und oft, lieben vorzüglich Fleischnahrung; das Blut ist konsistent und in großer Menge vorhanden; das Athmen ist tief, frei und mäßig schnell; die Bewegung des Blutes sehr kräftig, und seine Farbe schön roth; die Temperatur warm, oft heiß, die Haut troken. Der Ernährungszustand ist nicht selten ausgezeichnet, Fleischbildung ist vorherrschend, alle Organe befinden sich in einem zu ihren Verrichtungen sehr fähigen Zustande. Die Empfindungen und Gefühle sind sehr lebhaft nicht selten zu erhöht, die Neigungen, Begierden und Triebe äußern sich stürmisch, mit Lebhaftigkeit und vieler Kraft. Der herrschende Trieb ist zur äußeren Thätigkeit; man sieht sie stets handelnd, sie sind äußerst thätig, ermüden nicht leicht, selbst dann, wenn ihre Beschäftigung viele Anstrengung erfordert; nach Ermüdung bedürfen sie nur weniger Erholung, um von Neuem wieder thätig seyn zu können. Müßiggang, oder eine ruhige, stille, zurückgezogene Beschäftigung ist ihnen sehr zur Last. Sie sprechen gerne, die Stimme hat Wohllaut, die Sprache Kraft, Ausdruck und Leben; sie zeigen einen großen Wort-Reichthum, übrigens fällt ihnen das Schweigen nicht beschwerlich. Die Sinnesempfindungen sind sehr

lebhaft, bestimmt und ergreifend, die betheiligten Organe bleiben lange in einem zu ihren Verrichtungen aufgelegten Zustande, ausgezeichnet ist der Gehörsinn. Auch zum Denken zeigen sie sich sehr fähig; sie fassen leicht und schnell, die Vorstellungen sind lebendig, ergreifend; Begriffe, Urtheile und Schlüsse werden schnell und scharf gebildet; alle Produkte erscheinen dauernd begründet. Das Gedächtniß ist reich und getreu, leicht erregbar; die Associationen sind mannigfaltig verknüpft; die Phantasie ist ausgezeichnet, und gibt nicht selten Anlaß zu großen Verirrungen.

Beurtheilt man diese Darstellung des Lebens nach dem Grade der Aeußerungen, so findet man, daß sich das Leben in allen Beziehungen sehr kraftvoll und energisch verhalte. Sieht man darauf, ob das Leben in allen Organen in einem gleichen Zustande in Hinsicht auf den Grad seiner Aeußerungen sich befinde, so zeigt es sich, daß das Leben in den Bewegungsorganen vor allen übrigen in einem vorherrschenden Verhältnisse sich darstelle. Dieses sehen wir nicht allein aus der beständig anhaltenden Thätigkeit, auf welche alle Vorgänge bezogen werden, aus dem großen Kraftaufwande, der immer überspannt zu dem, was gewirkt werden soll, sich findet, sondern auch aus dem stets regen Triebe zur Thätigkeit, der, wenn er keine Befriedigung erhält, eine der Seele lästige Stimmung zur Folge hat, schwer zu bemeistern ist, und oft die Quelle von vielen voreiligen, unüberlegten Handlungen wird.

Außerdem finden wir noch ein eigenthümliches Verhalten in der Empfänglichkeit für Nahrungsmittel; diese stimmt aber mit dem angegebenen Lebenszustande überein; denn dieser bedarf wegen seiner ausgezeichneten Thätigkeit solcher Nahrungsmittel, welche viele assimilationsfähige Stoffe besitzen, und die schnell assimilirbar sind: beide Erfordernisse enthalten die animalischen; der vorherrschende Lebenszustand in den Bewegungsorganen erfordert eine entsprechende Nahrung, der Faßerstoff des Blutes, in welchem man schon

Contraktion und Expansion bemerkt haben will, gewährt diese am leichtesten für das Muskelsystem, und dieser selbst wird auch von gleichartigen Stoffen, nämlich dem Fleische, am geeignetsten zubereitet. Noch etwas besonderes ist der ausgezeignete Zustand des Gehörsinnes. Der Gehörnerve führt zu solchen Gehirntheilen, durch welche auch die Bewegungs-Organe zu ihren Verrichtungen bestimmt werden, und da vorzüglich diese Theile in einem ausgezeichneten Lebenszustande sich befinden, so wird es daraus begreiflich, wie auch der Gehörnerve in seinen Verrichtungen ausgezeichnet erscheint, mithin ist diese Besonderheit in jener Bestimmung schon enthalten. Da nun alle Erscheinungen auf diese zurückgeführt werden können, so ist das Wesen dieses Temperaments aufgefaßt, welches demnach in einem allgemein sehr energischen Lebenszustande, und in einer vorherrschenden Entwicklung des Lebens in den Bewegungsorganen enthalten ist.

2) Melancholisches Temperament.

Es zeigt ein großes Bedürfniß für Nahrungsmittel; Menschen mit diesem Temperamente essen viel auf einmal, bleiben aber lange gesättiget. Das Reizende, Gewürzhafte lieben sie vorzüglich, jedoch machen sie in der Regel wenig Unterschied, auch lieben sie Gemüße, Wurzeln, Hülsenfrüchte, Nüsse, Mandeln und dergl. Sie zeigen viel Blut, dies ist ziemlich konsistent, sie athmen langsam, sehr tief, das Blut bewegt sich langsam aber kräftig und ist von dunkelrother Farbe. Die Temperatur ist erhöht, dann auch wieder ganz kalt, die Haut ist trocken, sie schwitzen nicht leicht. Wenig ausgezeichnet wird der Ernährungszustand gefunden; jedoch sind die Gebilde sehr derb, so daß auch bei Magerkeit, welche man oft findet, die Organe in einem zu ihren Verrichtungen sehr fähigen Zustande sind. Die Gefühle und Empfindungen sind tief ergreifend, anhaltend, überspannt im Vergleiche zur einwirkenden Ursache. Die Neigungen, Begier-

den und Triebe sind nicht stürmisch, aber um so anhaltender, tiefer und verzehrender; der herrschende Trieb ist zur innern Thätigkeit, zum Denken; um ihm sich ungestört überlassen zu können, suchen und lieben sie die Einsamkeit, sie werden nicht leicht ermüdet, selbst wenn es an Mannigfaltigkeit des Stoffes fehlt, indem sie unerschöpflich sind in der Bearbeitung ihrer Begriffe u. s. w. in der Feststellung ihrer Grundsätze. Es fällt ihnen wenig beschwerlich ganze Nächte mit Nachdenken hinzubringen. Die Sinnesempfindungen sind sehr bestimmt und genau, aber langsam; ausgezeichnet erscheint der Gesichtssinn, deshalb sind sie treffliche Beobachter. In der Bildung der Vorstellungen der Begriffe u. s. w. sind sie äußerst gründlich, aber langsam kommen sie zum Ziele; weil sie aber sehr lange in diesen Verrichtungen zu beharren vermögen, so erhalten sie einen Reichthum von Vorstellungen und ein reiches, sehr getreues Gedächtniß. Die Associationen sind in allen Beziehungen mannigfaltig hergestellt. Aeußere Thätigkeit lieben sie nicht, werden sie aber dazu bestimmt, so sind sie sehr wirksam, ausdauernd, beinahe unermüdlich, aber langsam und umständlich. Die Sprache ist langsam, bestimmt, der Ton kräftig, sie entwickeln einen bedeutenden Wortreichthum; übrigens lieben sie das Schweigen mehr als das Sprechen.

In Beziehung auf das graduelle Verhalten des Lebens offenbart sich auch dieses Temperament energisch. Der stets rege Trieb zum Denken, und das Mißbehagen, welches sie in jedem Verhältnisse fühlen, in welchem sie keine Nahrung zur Befriedigung desselben erhalten, und die unermüdliche Dauer in diesen Verrichtungen zeigt uns die vorherrschende Lebensstimmung in den Denkorganen. Außerdem hat dieses Temperament noch das Besondere, daß alle Verrichtungen langsam von Statten gehen, aber auch diese Erscheinung ist in der angegebenen Bestimmung enthalten. Wenn wir mit Recht annehmen daß das große Gehirn das Organ des Denkens sey, und dieses also in einem erhöhten Lebenszu-

stande in diesem Temperamente, worauf auch die starke Entwicklung des Vorderhauptes schließen läßt, sich befinde, so können wir jene Erscheinung erklären. Die Bewegungs-Respirations- und überhaupt die Reproduktions-Organe werden durch Nerven bestimmt, die ihren Ursprung von dem verlängerten Marke und dem Rückenmarke nehmen, und mit dem kleinen Gehirn in Verbindung stehen; da nun die Lebensstimmung in dem großen Gehirne die herrschende ist, so werden eben diese Organe, da sie weniger durch die Thätigkeit der Seele erregt werden, die Organe der Reproduktion in einem geringeren Grade zu ihren Verrichtungen bestimmen. Die Erfahrung rechtfertigt diese Annahme, indem sie sehr oft lehrt, daß ein erhöhtes psychisches Leben nur auf Kosten des Lebens in jenen Organen statt finden könne. Daraus wird nun die langsame Respiration erklärbar, von deren Einfluß die übrigen Erscheinungen abhängen, welche man so oft mit diesem Temperamente bemerkt, als Stockungen des Blutes in den Venen, vorzüglich in dem Pfortadersystem, Ueberfüllung derselben die dadurch bedingte Beschaffenheit des Blutes, welches diese nicht verliert, da es in den Lungen in einem zu geringen Maße die Einwirkungen der atmosphärischen Luft erhält; daher die langsame Bewegung, die dunkelrothe Farbe desselben, und weil alle Organe in dem Verhältnisse, in welchem sie den Einwirkungen des Blutes ausgesetzt sind, entsprechend sich äußern, das Langsame und Dauernde in allen Verrichtungen.

Auch das Spezifische in der Empfänglichkeit für Nahrungsmittel ist in der bisherigen Bestimmung enthalten; das Leben bedarf nämlich weniger guter, als anhaltend nährender Stoffe, jene entsprechen daher diesem Bedürfnisse vollkommen; zum Theil sind es auch Stoffe, welche dem Gehirnleben am besten zusagen. Der ausgezeichnete Zustand des Gesichtssinns ist durch den des Gehirnlebens bedingt.

Demnach können alle Erscheinungen auf diese Bestimmungen zurückgeführt werden, und das Wesen des melancho-

lischen Temperaments besteht also: in allgemeiner Energie des Lebens, mit einer vorherrschenden Lebensstimmung in den Denkorganen.

3) Sanguinisches Temperament.

Hunger und Durst äußern sich dringend und lebhaft in diesem Temperamente. Die ihm Zugehörigen essen nicht viel auf einmal, aber oft verlangen sie nach Speise und lieben das Süße und Wohlschmeckende unter jeder Form. Das Blut ist nicht sehr dick, aber in ziemlicher Menge vorhanden; das Athmen geschieht sehr schnell, leicht, nicht sehr tief, das Bedürfniß für reine athmosphärische Luft äußert sich sehr dringend, die Bewegung des Blutes ist sehr schnell, ziemlich kräftig, die Farbe desselben erhöht roth. Die Temperatur ist warm, die Haut duftend, zum Schweiße geneigt. Der Ernährungszustand ist selten ausgezeichnet, die Organe sind in einem zu ihren Verrichtungen aufgelegten Zustande, diesen selbst aber liegt weniger Kraft zu Grunde, als denen der bisher behandelten Formen. Gefühle und Empfindungen sind sehr lebhaft, schnell erregt, und eben so schnell wieder verschwindend; die durch sie erregten Neigungen, Begierden und Triebe sind zuweilen stürmisch, und äußern sich auf gleiche Weise. Der Trieb zum Sprechen ist der herrschende; dieses ist ihnen ein wahres Bedürfniß, das sie sich selbst in der Einsamkeit durch laute Selbstgespräche zu befriedigen streben; in Gesellschaften sprechen sie beständig mit der größten Weitschweifigkeit oft über geringe, nichtssagende Gegenstände; sie können nicht fertig werden, machen alle innere Vorgänge offenbar, schonen auch der Geheimnisse Anderer nicht, eben so wie sie die ihrigen schlecht bewahren. Weniger ausgezeichnet findet man sie im Denken; die Vorstellungen sind schnell gebildet, besitzen Treue und Lebhaftigkeit; wenig kümmern sie sich um gründliche Begriffe, und um eben solche Urtheile und Schlüsse, noch weniger sind sie um die Feststellung fester Grundsätze bemüht. An Vorstellungen besitzen

sie einen außerordentlichen Reichthum. Das Gedächtniß hingegen ist weder treu noch reich, aber schnell erregbar. Der Zustand ihrer Phantasie ist ausgezeichnet, und gewährt Materiale genug zur Mittheilung. Die Bewegungen sind unstät, flüchtig und anhaltend, so lange sie keinen Kraftaufwand erfordern, denn in diesem Falle sind sie nur geringer Anstrengung fähig; übrigens stehen alle Bewegungen in einem harmonischen Verhältnisse zu dem, was gewirkt werden soll; daher erscheinen die Sanguiniker in ihrem Benehmen zierlich.

Das Leben stellt sich in diesem Temperamente in einem geringeren Grade der Energie dar, als in den Vorigen. Es fehlt an Kraft, jedoch leisten alle Verrichtungen das, was sie sollen; aus ihnen gehen vollkommene Produkte hervor, deshalb ist der Lebenszustand immer noch energisch. Das Leben zeigt auch hier eine vorherrschende Stimmung, nämlich in den Stimm- und Respirations-Organen. Außerdem zeigen Menschen dieses Temperaments noch das Besondere, daß alle Verrichtungen sehr schnell von Statten gehen, daß sie eine umfassende Empfänglichkeit in den Empfindungs-Organen besitzen, die viele Einwirkungen aufzunehmen vermag, und daß die entsprechenden Produkte schnell und lebhaft gebildet werden. Dieses Besondere ist aber in dem vorherrschenden Lebenszustande der Stimm- und Respirations-Organe schon enthalten; denn dadurch kömmt das Blut in ein ausgedehnteres Verhältniß zur atmosphärischen Luft, es wird oxydirter, leichter beweglich. In diesem Zustande muß seine Einwirkung auf die Organe lebhaft nnd schnell seyn, und die Verrichtungen derselben müssen einen gleichen Charakter äußern. Auch das Spezifische in der Empfänglichkeit für Nahrungsmittel ist in der bisherigen Bestimmung enthalten. Durch die Schnelligkeit in den Vorgängen des Lebens werden solche Stoffe bedingt, welche schnell ernährend sind; dies sind alle Zuckerstoff enthaltende Nahrungsmittel; da aber das Ernährende in ihnen nicht anhal-

tend zu wirken vermag, so müssen sie oft Nahrung zu sich nehmen. Vielleicht hat das Süße noch eine besondere Beziehung zu den Respirations- und Stimmorganen, so daß diese, als am meisten in ihrer Thätigkeit in Anspruch genommen, derselben vorzugsweise bedürfen.

Das Wesen des sanguinischen Temperaments besteht also in einem energischen Lebenszustande, und in einer vorherrschenden Lebensstimmung in den Stimm- und Respirations-Organen.

4) Das phlegmatische Temperament.

In diesem Temperamente findet man keine dringende Neigung für Speise und Trank, jedoch essen die ihm Zugehörigen ziemlich viel, sie bleiben aber lange gesättiget, so daß sie nicht oft der Nahrung bedürfen. Sie lieben vorzugsweise Mehlspeisen, dann das Gesalzene, Käse, Heringe, Fische, Krebse u. dergl. Sie zeigen nur selten vieles Blut, immer aber ist es sehr weich und wässerig. Die Respiration ist langsam, nicht tief; das Blut bewegt sich träge, und ist ziemlich geröthet. Der Ernährungszustand ist nicht selten ausgezeichnet, allein in diesem Falle ist Fett und Lymphbildung vorherrschend. Die Temperatur ist sehr nieder, oft kalt, die Haut leicht zum Schweiße geneigt, das Lymphsystem erscheint vorherrschend entwickelt. Die Organe befinden sich in einem zu ihren Verrichtungen nur wenig aufgelegten Zustande. Empfindungen und Gefühle sind nicht lebhaft, und im Vergleich zur einwirkenden Ursache sehr schwach; den nämlichen Charakter zeigen die Neigungen, Begierden und Triebe; der Trieb nach Ruhe ist der allein herrschende. Die Sinnesempfindungen sind wenig ergreifend, ohne Lebhaftgkeit, auch sind Phlegmatiker nicht fähig, verschiedenartige Einwirkungen schnell hintereinander aufzunehmen, sie werden sonst überladen, stumpf und ermüden leicht. Die Vorstellungen können nur langsam gebildet werden, eben so die Begriffe, denen es nicht an Gründlichkeit fehlt; im Denken

sind sie weniger Anstrengung fähig, deshalb werden sie arm an Vorstellungen, denen überdies noch die Lebhaftigkeit mangelt, gefunden. Eben so verhält es sich mit dem Gedächtnisse, dieses ist nur langsam erregbar, die verschiedenen Associationen sind wenig umfassend, daher man nicht selten einen Stillstand aller psychischen Verrichtungen und eine darnieder liegende Phantasie in ihnen bemerkt. Ihre Sprache ist eintönig, ohne Ausdruck, wortarm; sie sprechen nur wenig, und dieses schwerfällig in kurzen Perioden. In der Thätigkeit nach Außen ermüden sie bald, sind schwerfällig, ungeschickt und zu starken Anstrengungen nicht fähig. Sie schlafen gerne, suchen beständig Ruhe, in welcher sie ihres Lebens doch nicht froh werden.

In diesem Temperamente zeigt sich der Zustand des Lebens in allen Verrichtungen mit dem Charakter der Schwäche; in keinem Organe finden wir die Stimmung in der Art, daß sie zur Thätigkeit aufforderte, oder diese begünstigte; immer muß die Seele sich zu dieser mit Mühe bestimmen, und dann zeigt die Schwerfälligkeit, Langsamkeit und die geringe Dauer, wie wenig die bestimmten Organe zu ihren Verrichtungen fähig sind. Das ganze Leben steht in Rücksicht seiner Kraft auf einen Punkt, welcher unterhalb der des Lebens ist, so daß alle Vorgänge das nicht aussprechen, was sie sollten. Demnach besteht das Wesen des phlegmatischen Temperaments in Schwäche des Lebens, in welcher auch der herrschende Trieb nach Ruhe enthalten ist.

Stellt man diese Bestimmungen des Wesens der einzelnen Temperamente zusammen, so sieht man, daß das Wesen derselben nach dem physischen Leben in allgemeinen und besonderen Modifikationen bestehe, daß die allgemeinen in verschiedenen Graden der Energie des Lebens, die besonderen aber in einer vorherrschenden Lebensstimmung in den Denk- oder in den Stimm- und Respirations-, oder in den Bewegungs-Organen enthalten sind, welche schon für sich, dann durch ihre Wirkung auf den Zustand des Blutes dem

ganzen Leben einen besonderen Charakter ertheilen. Vereinigt man diese Bestimmung mit jener, welche ich aus dem Zustande der materiellen Bildung entwickelte, so erhält man das Wesen der Temperamente nach der physischen Natur des Menschen, welche Zusammenstellung später noch folgen wird.

Cabanis in dem angeführten Werke, in welchem die Temperamente trefflich behandelt sich finden, hat den Lebenszustand derselben in der Art angegeben, daß wirklich, wenn er als bestehend angenommen wird, mit weniger Ausnahme alle Temperaments-Erscheinungen aus ihm entwickelt werden können. Da die gegebene Bestimmung das Nämliche zuläßt, und doch verschieden von jener ist, so erachte ich es für geeignet, durch eine nähere Würdigung derselben Belege für die Richtigkeit der meinigen aufzustellen.

Derselbe sagt, das cholerische Temperament charakterisire sich durch einen großen Umfang der Brust, durch Energie in den Zeugungsorganen, durch eine beträchtliche Größe der Leber oder eine erhöhte Thätigkeit derselben, durch einen straffen Zustand der festen Theile und des ganzen Körpers. Die Beobachtung zeigt, daß sich die angegebenen Zustände nicht selten in diesem Temperamente finden. Aus ihnen entwickelt er mit vieler Gründlichkeit alle Temperaments-Erscheinungen, welche er durch das Verhältniß des Blutes, das durch die reichliche Absonderung des Saamens und der Galle, dann durch den vollkommenen Respirationsprozeß eine hohe Vitalität erhält, zu den Gebilden, welche sich in einem straffen Zustande befinden, für bedingt hält. Daraus können wohl die so lebhaften und kraftvollen Aeußerungen des Lebens, welche dieses Temperament zeigt, erklärt werden, eben so die vorwaltende Entwicklung des arteriellen Systems, aber nicht der ausgezeichnete Thätigkeitstrieb, den Cabanis selbst anerkennt, indem er sagt: „Daß dieses Temperament in großen Bewegungen, in Verhältnissen, welche alle seine Kräfte in Anspruch nehmen, in Handlungen, die ihm von denselben ein vollkommenes Bewußtseyn ertheilen,

seines Daseyns auf eine angenehme Weise genieße, und daß es nur Ruhe in einer übertriebenen Thätigkeit finde."

Dieser Thätigkeitstrieb muß in jedem Falle durch das Gefühl der Kraft, welches dem Choleriker eigen ist, erklärt werden. Es fragt sich aber, welche Organe befinden sich in einem so erhöhten Lebenszustande, daß sie dieses Gefühl der Seele ertheilen können? — In dem melancholischen Temperamente finden wir den ganzen Organismus und das Muskelsystem insbesondere in Beziehung auf seine Verrichtungen, zuweilen in einem sehr energischen Zustande, und doch bemerken wir mit diesem keinen Thätigkeitstrieb, der Befriedigung in der Wirksamkeit nach Aussen suchte, vielmehr sehr oft eine entgegengesetzte Richtung, so daß dasselbe zu wenig handelnd erscheint. Hingegen gibt es Choleriker, die wenig körperliche Kraft besitzen, in denen aber doch jener Trieb bemerkbar ist, so daß er in einem Mißverhältnisse zu dem Zustande des physischen Lebens steht, und sie das nicht erfüllen können, wozu sie sich angetrieben fühlen. In beiden Fällen wird dieses Gefühl weder durch den allgemeinen Lebenszustand des Organismus, noch durch den besonderen des Muskelsystems bedingt, weshalb wir anzunehmen gezwungen sind, daß andere Organe, durch welche dieses Gefühl außer diesen noch erregt werden kann, in einem ausgezeichneten Lebenszustande sich befinden müssen, und zwar diejenigen Theile des Gehirn- und Nervensystems, vermittelst welcher die Bewegungsorgane bestimmt werden, also das kleine Gehirn, das verlängerte Mark, das Rückenmark und die Bewegungsnerven.

Obschon es keine allgemein gültige Regel ist, daß das Volumen der Organe mit den Graden der Energie des Lebens in einem progreßiven Verhältnisse stehe, und namentlich die Energie des Gehirnlebens, außer von der Größe des Gehirns, noch von vielen uns unbekannten Momenten abhängen kann, so berechtiget sie doch als sehr häufig eintreffend, aus der starken Entwicklung des Hinterhaupts, welche

das cholerische Temperament so oft zeigt, zu schließen, daß gerade die genannten Organe in einem ausgezeichneten Lebenszustande sich befinden, und um so mehr sind wir zu dieser Annahme berechtiget, als die Verrichtungen des Lebens nach dieser Richtung ausgezeichnet sich verhalten, als diese bei weniger Entwicklung des Hinterhaupts, wie es in dem melancholischen Temperamente der Fall ist, gar nicht ausgezeichnet erscheint, hingegen in dem cholerisch-melancholischen Temperamente, welches eine starke Entwicklung desselben zeigt, diese Richtung zur äußeren Wirksamkeit lebhaft sich äußert.

Aus diesem Lebenszustande der genannten Organe läßt sich auch der der Leber erklären, welcher häufig erhöht in diesem Temperamente gefunden wird; denn gerade diejenigen Nerven bestimmen dieses Organ, wie überhaupt die der Reproduktion zu ihren Verrichtungen, welche von jenen Theilen ihren Ursprung nehmen, und die also eine erhöhte Bestimmung zur Wirksamkeit von ihnen erhalten müssen.

Der Zustand des Lebens, wie ihn Cabanis aufgestellt hat, ist demnach bedingt durch das kleine Gehirn, das verlängerte Mark und Rückenmark, und durch die aus diesen Gebilden entspringenden Nerven; als bedingt kann mit ihr das Wesen dieses Temperaments nicht erfaßt seyn, welches in dem Bedingenden enthalten ist, und da dieses der von mir gegebenen Bestimmung zu Grunde liegt, so erhellt daraus die Richtigkeit derselben.

Den Charakter des melancholischen Temperaments hält C. begründet durch Energie der Zeugungsorgane, durch eine enge zusammengepreßte Brust, einen sehr straffen Zustand der festen Theile, durch einen zusammengezogenen Zustand der Leber, und überhaupt des epigastrischen Systems. Nach ihm erhält das Blut durch die Saamenflüßigkeit ein sehr lebendiges Wirkungsvermögen, welches vorzüglich in der Beziehung zu den Empfindungsorganen sich äußert; durch die schlechte Entwicklung der Respirationsorgane, durch den

zusammengezogenen Zustand der Unterleibsorgane ist das Vorwalten des venösen Blutes bedingt, zugleich die langsame Bewegung desselben, und die tief eingreifenden und anhaltenden Wirkungen des Blutes auf die sehr straffen Gebilde, durch welche die Verrichtungen eine entsprechende Beschaffenheit erhalten.

Gegen diese Annahme läßt sich einwenden, daß es Melancholiker gibt, deren Brust stark entwickelt sich zeigt, daß die Unterleibsorgane nicht immer in einem zusammengeschnürten Zustande sich befinden, vorzüglich nicht bei Kindern dieses Temperaments, daß es auch ohne die venöse Constitution in die Erscheinung tritt, daß endlich sehr oft die Gebilde in einem sehr weichen Zustande sich befinden. Da also ohne das angegebene Verhalten dieses Temperament vorkommend sich zeigt, so folgt, daß Cabanis das Wesen desselben nicht erfaßt habe. Hingegen kann dieses Verhalten als bedingt aus der oben gegebenen Bestimmung entwickelt werden, welche überdies Momente enthält, welche sich stets mit diesem Temperamente finden, als das anhaltende tiefe Nachdenken, welches sich schon im jugendlichen Alter zeigt, dann der ausgezeichnete Entwicklungszustand des großen Gehirns, der beinahe ohne Ausnahme mit ihm bemerkt wird, die folglich die Richtigkeit derselben rechtfertigen.

Das sanguinische Temperament hält C. bedingt durch eine stark gewölbte Brust, durch Energie der Zeugungsorgane, durch einen nachgiebigen, geschmeidigen Zustand der festen, und durch ein richtiges Verhältniß der flüssigen Theile. Wenn schon der Zustand der Brust nicht immer nach dem angegebenen in diesem Temperamente sich verhält, da es nicht selten mit einer phthisischen Constitution vorkömmt, in welcher die Brust ganz platt gedrückt erscheint, so kann man doch behaupten, daß die Verrichtungen der Respirations-Organe in diesem Temperamente stets in einem ausgezeichneten Zustande sich befinden. Da in diesem Falle derselbe nicht durch einen erhöhten Lebenszustand in diesen Organen

selbst begründet ist, und zugleich auch die Lebensstimmung in den Stimmorganen ausgezeichnet erscheint, so, daß es keinen Sanguiniker gibt, der im Sprechen nicht eine große Fertigkeit zeigte, und diese zu entwickeln nicht vorzüglich liebte, und die Stimm- und Respirations-Organe zum Theile durch gemeinschaftliche Nerven zu ihren Verrichtungen bestimmt werden, so läßt dieses mit Recht schließen, daß diese Nerven und derjenige Theil des Gehirns, durch welche die genannten Organe zu ihren Verrichtungen bestimmt werden, in einem ausgezeichneten Lebenszustande sich befinden. Dieses um so mehr, da Sanguiniker, wenn sie an Krankheiten der Lungen leiden, was sehr häufig der Fall ist, ihren Trieb zum Sprechen nicht verlieren, und ihn, trotz der nachtheiligen Folgen, von welchen sie durch häufige Verschlimmerungen ihres Zustandes überzeugt worden sind, zu befriedigen suchen.

Meine Annahme stimmt daher mit dieser in so ferne überein, als ich gleichfalls die Erscheinungen, durch welche das sanguinische Temperament sich charakterisirt, durch den erhöhten Lebenszustand in den Respirations Organen bedingt sehe; sie ist hingegen darin abweichend, daß ich diesen Zustand als bedingt durch das Gehirn und die Nerven erkenne, und dem zu Folge in die erhöhte Stimmung dieser das Wesen dieses Temperaments setze.

Durch einen trägen Zustand der Zeugungs-Organe und der Leber, durch schlaffe feste Theile, durch eine zu große Menge der flüßigen, welche zu den Respirations-Organen in einem Mißverhältnisse stehen, hält Cabanis das phlegmatische Temperament begründet. — Nicht nur diese, sondern alle Organe zeigen Schwäche in ihren Verrichtungen, und man könnte den Grund derselben vielleicht noch treffender aus dem Zustande des Gehirn- und Nervenlebens entwickeln, wäre es überhaupt nicht sehr schwierig, das Bedingte von dem Bedingenden zu unterscheiden. Schon Hippokrates sagt: „Das Leben ist ein Kreis, in welchem we-

der Anfang noch Ende zu finden ist, indem jeder Punkt in der Peripherie Anfang und Ende seyn kann."

Ich bleibe daher bei der angegebenen Bestimmung des Wesens dieses Temperaments, ohne den Grund der Schwäche näher zu bestimmen.

II. Wesen der Temperamente nach der psychischen Natur des Menschen.

Die psychische Natur des Menschen muß nach dem Zustande des psychischen Lebens, und dem der Seele berücksichtiget werden. Unter dem psychischen Leben versteht man die Aeußerungen verschiedener Vermögen, als des Gefühls- Empfindungs- und niederen Begehrungs-Vermögens, des Vorstellungs. Denk- Einbildungs- Erinnerungs- und Dichtungs-Vermögens, des höheren Gefühls- und Begehrungsvermögens, des Willensvermögens, und endlich die des Bewußtseyns. Diese Vermögen sind das Eigenthum Eines Wesens; denn das, was in uns fühlt, empfindet und begehrt, denkt und will auch, und ist sich seiner und der Außenwelt bewußt; dieses Wesen nenne ich Seele, und begreife hiemit, was man gewöhnlich mit Geist und Gemüth bezeichnet.

Die Seele erscheint vereinigt mit einem materiellen Organismus; sie wirkt bestimmend auf diesen; eben so vermag dieser auf die Seele zu wirken; beide erscheinen oft im straffesten Gegensatze; dies beweist, daß die Seele ein selbstständiges, von dem materiellen Organismus verschiedenes Wesen ist. Die göttliche Offenbarung enthält, daß dieses Wesen immaterieller, also geistiger Natur sey, dieser Ausspruch, der an und für sich schon zureichend wäre, findet überdies seine Bestättigung in der Aeußerung des Willens, welcher frei, an keine Nothwendigkeit in seiner Entschließung gebunden ist, in welcher die Seele eine, von der geschaffenen Welt, die in ihrem Seyn und Wirken nothwendigen Gesetzen folgt, entgegengesetzte Beschaffenheit offenbart, dann darin, daß die Seele besteht und nicht wahrgenommen werden kann;

ferner, daß die psychischen Aeußerungen unbegreiflich mit Nichts in der materiellen Welt zu vergleichen sind, daß es daher noch nie möglich gewesen, aus dem physischen Leben das psychische zu erklären, daß man nur durch einen falschen Schluß die Materialität der Seele zu erweisen dachte, indem man behauptete, weil das psychische Leben ein entsprechend verändertes Verhalten mit einem verschiedenen Zustande des physischen Lebens äußere, jenes zu diesem sich verhalte, wie Wirkung zur Ursache, während es doch am Tage liegt, daß eine Ursache der Veränderung nicht geradezu auch eine Ursache der Produktion selbst seyn müsse.

Die Seele ist ferner ein empfängliches und reagirendes Wesen, empfänglich beim Fühlen und Empfinden, reagirend, und wie ich schon gezeigt habe, thätig beim Begehren, Denken und Wollen, und in der Wirkung auf ihren Organismus; in der Aeußerung der Empfänglichkeit erscheint sie unter dem Gesetze der Nothwendigkeit, sie muß fühlen und empfinden, sie muß gerade so fühlen und empfinden, als die Einwirkungen bedingt durch das Gehirnleben beschaffen sind; im Reagiren ist sie in soferne frei, als die Bestimmung ihrer Thätigkeit in Beziehung auf die Richtung derselben von ihr abhängt; hingegen gebunden ist sie dadurch, daß sie sich zum Reagiren selbst nothwendigerweise entschließen muß; denn sie muß das Wollen oder Nichtwollen, oder etwas anders wollen, was die Gefühle oder eine Verstandes-Erkenntniß u. s. w. von ihr verlangen.

Das ganze psychische Leben zeigt sich verschieden in den Temperamenten; es wird daher zu einer Erkenntniß des Wesens der Temperamente eine Bestimmung erforderlich, worin dieses verschiedene Verhalten bestehe. Bei der Unkenntniß mit der Natur der Seele ist es nicht möglich, aus dieser jenes zu entwickeln, wir können daher nur in soferne dasselbe bestimmen, als uns die Aeußerungen der Seelenvermögen darauf schließen lassen. Deshalb wird eine Darstellung der Temperamente nach diesen Aeußerungen erforderlich; diese

habe ich zum Theil gegeben; denn ich bestimmte schon den Zustand der Gefühle, der Empfindungen, der Neigungen, der Begierden, der Triebe, der Vorstellungen, Begriffe, Urtheile, Schlüsse, des Gedächtnisses, der Phantasie in den einzelnen Temperamenten, eben so das Verhältniß der Seele zu den ihrer Thätigkeit untergeordneten Organen, als jener Theile des Gehirns, welche das Denken, Sprechen und Bewegen vermitteln.

Dort haben wir auch gesehen, daß die genannten Aeusserungen der Seelenvermögen verschieden in den Temperamenten sich verhalten, nach der Schnelligkeit, Lebhaftigkeit, nach der Energie und der Menge der aus der Seelen- und Gehirnthätigkeit hervorgehenden Produkte. Zugleich bestimmten wir nach diesen Rücksichten, daß das Gehirnleben nach der Energie verschieden sich verhalte, und da die Seele auch Antheil an diesen Produkten nimmt, so folgt der nämliche Schluß für das Leben der Seele selbst. Das nämliche gilt von der vorherrschenden Lebens-Richtung nach den Denk-, Bewegungs- und Stimm-Organen; denn da diese die Bestimmung zu ihrer Thätigkeit von der Seele erhalten, so folgt daraus, daß die Seele auch ihre Wirksamkeit vorherrschend zu Einem derselben richte. Das Wesen der Temperamente nach den Aeußerungen der genannten Vermögen bestünde also in graduellen Verschiedenheiten der Energie und in der vorherrschenden Richtung des Seelenlebens zu einem jener Organe. Dieses verschiedene Verhalten des Seelenlebens läßt nicht auf Modifikationen in der Seele selbst schließen, vielmehr erscheint es bedingt durch den Zustand des Gehirnlebens; denn da die Seele fühlen und empfinden muß, so müssen die Gefühle und Empfindungen, und die dadurch erregten Begierden und Triebe nach der Energie des Gehirnlebens verschieden sich verhalten, eben so nach der Lebhaftigkeit, Dauer und Schnelligkeit, wenn sich in jenem in diesen Beziehungen Modifikationen finden, wie dieses wirklich der Fall in den Temperamenten ist. Durch den graduel

verschiedenen Zustand der Neigungen, Begierden und Triebe wird die Seele entsprechend zur Entwicklung ihrer Vermögen angetrieben; nach dem Grade der Fähigkeit des Gehirns, den Einwirkungen der Seele entsprechende Produkte zu liefern, werden sich die Seelenvermögen entwickeln, und nach dem Grade dieser Entwicklung wird sich die Verstandesausbildung verhalten. Eben so wird die vorherrschende Lebensrichtung der Seele bedingt durch die vorherrschende Lebensstimmung jener Organe, zu welchen sie hingewendet ist; denn dorthin, wo sie am meisten Aufforderung zur Einwirkung erhält, wird sie sich vorzugsweise bestimmen, weil es ihren Trieb befriedigt, und mithin ihr eine solche Thätigkeit ein beruhigendes Gefühl ertheilt, und weil diese ohnedies weniger Anstrengung bedarf, als nach einem Organe, aus dessen Lebensstimmung keine Aufforderung hervorgeht.

Zu einer vollkommenen Darstellung des psychischen Lebens in den Temperamenten ist noch das Verhalten der Willensäußerungen und dann der Zustand des höheren Gefühls und Begehrungsvermögens anzugeben. In dem cholerischen Temperamente bemerkt man sehr kräftige, schnell entschiedene und anhaltende — in dem melancholischen kräftige, langsam entschiedene, sehr anhaltende — in dem sanguinischen Temperamente sehr lebhafte, äußerst schnelle, aber eben so schnell wieder vorüber gehende — in dem phlegmatischen schwache, langsam entschiedene wenig anhaltende Willensbestimmungen. Wir sehen also dieses Vermögen nach der Kraft, der Dauer und der Schnelligkeit verschieden sich äußern, und daß diese Aeußerungen jenen schon bestimmten entsprechend sich verhalten. Auch diese Verschiedenheiten sind durch den Zustand des Gehirnlebens bedingt; denn der thierische oder sinnliche Wille wird durch die Beschaffenheit der Begierden und der Triebe bedingt, diese durch die Gefühle, diese durch die Gehirnwirkungen; der verständige Wille wird bedingt durch die Verstandesbildung, diese durch den Zustand des Gehirnlebens; der Vernunftwille durch die Bildung des Verstandes;

der Wille, welcher aus dem höheren Gefühlsvermögen hervorgeht, durch die Vernunft und Verstandesbildung.

Noch bemerken wir in den Temperamenten ein differentes Verhalten des höheren Gefühls- und Begehrungs-Vermögens, welches sich als Gefühl für das Wahre, das Gute und das Schöne, und als Begierde oder Trieb nach dem Wahren, Guten und Schönen äußert. So zeigt das cholerische Temperament das Gefühl für das Wahre; das melancholische für das Gute, das sanguinische für das Schöne, und mit diesem die entsprechenden Triebe vorherrschend; das phlegmatische Temperament aber offenbart gar keinen herrschenden Zustand dieses Gefühlvermögens. Durch dieses besondere Verhalten desselben erhält das psychische Leben in den Temperamenten einen eigenthümlichen Charakter, der wieder verschieden sich darstellt, je nachdem der Trieb nach dem Wahren, oder nach dem Guten, oder nach dem Schönen, in dem Reellen oder in dem Ideellen seine Befriedigung sucht. Dieses Gefühlvermögen äußert sich nämlich durch eine Empfänglichkeit für die Einwirkungen des Ideellen, also für das ewig Wahre, das absolut Gute, das vollkommen Schöne, und da des Menschen Bestimmung es nicht seyn kann, schon in diesem Leben in vollem Maße solcher Einwirkungen theilhaftig zu werden, so bleibt in ihm stets eine Leere, ein Unbefriedigtseyn, das um so mehr fühlbar wird, als jenes Vermögen entwickelt sich zeigt, welches eine immer erhöhtere Sehnsucht nach dem Ideellen in ihm bedingt, und ihn unaufhörlich antreibt, Befriedigung zu suchen. Die Seele hat, um zu dieser Befriedigung zu gelangen, keinen andern Weg, als der ihr durch die Sinnorgane vorgezeichnet ist, der sie zu der Sinnenwelt hinführt. Diese stellt sich auch als wahr, gut und schön dar, daher gewährt sie der Seele einige Befriedigung, und erregt Gefühle in ihr, die Neigung oder Abneigung, Freude und Betrübniß zur Folge haben, je nachdem sie in einem Verhältnisse zu jenem Gefühlvermögen steht; denn die Sinnenwelt trägt auch

den Gegensatz von dem Wahren, Guten und Schönen in sich, welcher bei seiner Einwirkung widrig auf die Seele wirken muß. Wegen dieses Gegensatzes, und, weil die Sinnenwelt das Vollkommene nicht enthält, nur demselben annährend ist, vermag die Befriedigung, welche sie der Seele ertheilt, weder dauernd, noch erfüllend zu seyn. Die Seele muß dieser Richtung zu der Sinnenwelt nothwendig folgen, und kömmt dadurch in ein Verhältniß zu ihr, welches doppelter Art seyn kann, nämlich: entweder bleibt sie bei der Befriedigung, welche sie durch die Einwirkungen derselben erhält, stehen, und strebt darnach, daß ihr diese stets in einem noch erhöhteren Maße werden, oder sie benützt die Einwirkungen der Sinnenwelt dazu, das Gefühl für das Ideelle immer mehr zu entwickeln, und es zu der herrschenden Stimmung in sich zu machen, um so für die Einwirkungen des Ideellen selbst fähiger zu werden. In dem ersten Falle ist der Zweck des Lebens in dem Verhältnisse zu der Sinnenwelt enthalten, in dem zweiten Falle aber ist ein Streben nach dem Besitz des Ideellen der Zweck des Lebens, und die Sinnenwelt wird als Mittel zu der Erreichung desselben behandelt. Nach diesen Richtungen müssen die Aeußerungen des höheren Gefühlsvermögens aufgefaßt werden. Nehmen die Temperamente die Sinnenwelt als Zweck des Lebens, so stellen sie sich unter folgendem Charakter dar:

Das cholerische Temperament zeigt in diesem Falle einen unaufhaltsamen Trieb, Alles zu erkennen, sich eine spezielle und allgemeine Erkenntniß von der Sinnenwelt, von allen Verhältnissen zu verschaffen, und sucht Befriedigung dieses Triebes, in soferne es seine Standesverhältnisse zulassen. Durch dieses Streben, und durch den energischen Zustand des Gehirn- und Seelen-Lebens wird es möglich, daß der Choleriker wirklich eine umfassende Erkenntniß erhält; der vorherrschende Trieb zur Thätigkeitt, der sich damit vereinigt findet, macht es ihm möglich, mit allem Nachdrucke in das äußerliche Leben einzugreifen, und in seinen Verhältnissen

sehr viel zu leisten. Aus diesem Standpunkte wird es erklärbar, warum man dieses Temperament nach dem Hohen streben und das Niedere verachten sieht, warum Alle, die ihm zugehören, sich so leicht übernehmen und stolz werden können, und als Folge davon stets ihre Gaben dazu anwenden, um vor Anderen ausgezeichnet zu erscheinen, ja diese wenig achten, Alles besser wissen, und ihre gefaßten Ansichten, welche die Richtschnur ihrer Handlungen sind, überall als die allein gültigen geltend machen wollen; warum sie deshalb keinen Widerspruch ertragen, so leicht in Zorn entflammen, und nur mit solchen Menschen Freundschaft halten, bei denen sie herrschen können, die ihren Werth anerkennen, wodurch sie sich dann geschmeichelt und beruhiget fühlen.

Das melancholische Temperament äußert den Trieb nach dem Guten. Wie das Wahre erkannt werden will, so will das Gute angeeignet seyn; dieses Temperament strebt daher nach den Besitz des Irrdischen, wenn es mit diesem seine Empfänglichkeit für das Ideelle zu befriedigen gedenkt. Die Sinnenwelt ist relativ gut, das heißt blos in Beziehung auf uns und in Vergleich der verschiedenen Gegenstände zu einander, an und für sich aber hat sie kein dauerndes unveränderliches Gute, das den Menschen, welcher dieses ersehnt, nur allein vollkommen befriedigen kann. Auf der höchsten Stufe der Bildung nach der Einfachheit, Reinheit, Unvergänglichkeit und Schönheit stehen die Edelsteine und die edlen Metalle. Letztere enthalten als Geld den Besitz der übrigen Gegenstände der Sinnenwelt in sich, daher strebt dieses Temperament nach Reichthümern mit aller nur erdenklichen Bemühung, Beharrlichkeit und Selbstaufopferung; die Freude, welche ihm der Besitz derselben gewährt, fordert es auf, diesen zu vermehren, dadurch kömmt es zur Kargheit gegen sich, zu dem Geize gegen Andere, und zur Unbarmherzigkeit; trotz des Besitzes aber fühlt es sich arm, leer an Gütern, mißmuthig, niedergeschlagen, voll Neid gegen Andere, wird seines Lebens nicht froh, und sucht umsonst

Lebenswärme an dem kalten Metalle. — Es strebt sich gut d. h. sich reich zu machen. — Der Engländer fragt nicht umsonst, wie viel ein Mensch wiege.

Das sanguinische Temperament zeigt ein vorherrschendes Gefühl für das Schöne, und einen Trieb nach Genuß desselben. Schön erscheint die Sinnenwelt in der äußerlichen Darstellung, also in der Form und in der Bewegung. Die Wahrnehmung des Schönen erregt Freude und einen angenehmen Genuß, es ist aber getrübt mit dem Gegensatze, der bei längerer Wahrnehmung offenbar wird, der Genuß verschwindet, deshalb sucht die Seele nach neuen Gegenständen, die auch einen neuen Genuß gewähren. Zur Beruhigung ihres Gefühls für das Schöne bedarf sie folglich recht viele mannigfaltige Einwirkungen. Daher wird es erklärbar, wie das sanguinische Temperament beständig nach Genuß hascht, wie ihm diesen oft die erbärmlichsten Kleinigkeiten gewähren können, wie es unbeständig und flatterhaft ist, unermüdlich von einem Gegenstande, von einer Gesellschaft, von einem Freunde, von einer Geliebten zu einem andern Gegenstande, zu einer andern Gesellschaft u. s. w. eilen kann: wie es überall flüchtig und unstet nur auf das Aeußere sieht, um das Gute und Wahre sich wenig kümmert, deshalb auch mit seinem Interesse in keinen Gegensatz zu den Menschen tretend, mit diesen gutmüthig und liebevoll fortlebt, so lange es Genuß bei ihnen findet sich fest an sie schließt, und hat dieser aufgehört, sie augenblicklich wieder verläßt. Daher ist es erklärbar, warum die Sanguiniker Musik, Tanz, Mahlerei, leichte tändelnde Poesie so sehr lieben, warum sie sich angelegen seyn lassen, in diesen Beziehungen sich selbst auszubilden, warum sie so eitel sind, in der Kleidung auf Putz und äußeren Anstand allein sehen, und Zierlichkeit in ihrem Benehmen zu erreichen suchen.

Das phlegmatische Temperament erhält keinen eigenthümlichen Charakter durch dieses Gefühlvermögen; weder durch das Wahre wird es leicht ergriffen, noch durch das

Gute gerührt, noch durch das Schöne entzückt. Der Phlegmatiker wünscht den Besitz irdischer Güter, in soferne sie ihm eine beruhigende Aussicht für die Zukunft ertheilen, er vermag aber nicht leicht denselben sich durch Erwerb zu verschaffen, weil dieses mit seinem Triebe nach Ruhe in Widerspruch steht; ihm muß derselbe auf eine leichte Art zukommen.

In dem 2ten Falle, in welchem die Temperamente die Sinnenwelt als Mittel zum Zwecke behandeln, und diesen in die Erreichung des Ideellen setzen, erhält die Darstellung des Lebens einen ganz verschiedenen Charakter. Das ewig Wahre, das vollkommen Gute und Schöne ist in Gott enthalten, und kann nur in der Vereinigung mit Gott erkannt und gefühlt werden; ein Streben nach dem Ideellen ist nichts Anderes, als ein Streben nach Vereinigung mit Gott, in welcher der Mensch nur allein seine endliche Befriedigung finden kann. Der Mensch wird zu Gott geleitet durch eben dieses höhere Gefühlvermögen, welches eine Sehnsucht in ihm nach Gott bedingt, dann durch die Vernunft, welche aus dem Gegebenen, aus der Beschaffenheit und den Eigenschaften der Sinnenwelt auf das Daseyn und zugleich auch auf die Eigenschaften Gottes schließt, in welchen Schlüssen jene Sehnsucht ihre Rechtfertigung findet. Die göttliche Offenbarung kömmt dieser Sehnsucht und den Postulaten der Vernunft entgegen, indem sie nicht nur eine Bestättigung des Postulirten, sondern noch mehr enthält, als vermittelst der Vernunft entwickelt werden konnte; sie befriedigt zugleich einigermaßen jenes höhere Bedürfniß, indem der Seele durch sie deutlichere Begriffe und Ahndungen von dem Ideellen werden, beruhigt den Menschen durch die Hoffnung einer zukünftigen, vollkommenen Befriedigung, und gibt ihm zugleich die Lehre und die Mittel an, um hiezu gelangen zu können. Sie enthält allgemeine, jeden Menschen betreffende Bestimmungen, macht eine Heiligung des inneren Wesens des Menschen zur Pflicht, d. h., sie verlangt, daß er nach dem Ideellen sich bilde, und stellt selbst ein Muster der Wahr=

heit, Güte und Schönheit auf in Jesu Christo, verlangt, daß wir uns diesem Muster ähnlich machen, und dadurch mit Ihm innig vereinigen sollen. Die Gründe, welche für den göttlichen Ursprung dieser Offenbarung sprechen, sind für Jeden, der sie gewissenhaft prüft, überzeugend; sie werden dieses um so mehr, als diese Offenbarung unserem innersten Bedürfnisse vollommen entspricht, welchem, wäre sie uns nicht ertheilt, durch Nichts in der Welt ein Genüge geleistet werden könnte. Daher unterwirft sich ihr der Mensch, welcher seiner höheren Richtung folgt, und erkennt die aus ihr hervorgehende Lehre als die Leiterin auf seiner Lebensbahn, und erhält durch sie eine Haltung und Beruhigung.

Die Temperamente, welche in diese Richtung eingehen, erhalten nun alle ein gleiches Ziel und eine gleiche Lebensnorm, die sie nach allen Beziehungen gleichförmig bestimmen muß, und zwar in dem Maße, als sie jener Lehre folgen. Dadurch lößt sich der Temperaments-Charakter, welcher durch das besondere Verhalten des höheren Gefühlsvermögens bedingt wird, nach und nach auf; denn das cholerische Temperament, welches zu dieser Richtung durch seinen Trieb nach Wahrheit geführt wird, findet eben in dieser, daß man um selbst wahr zu seyn auch gut seyn müsse; es hat deshalb nach Güte, d. h. nach Tugend zu streben; in dem Maße, als es sich diese eigen macht, wird auch das Gefühl für dieselbe in ihm rege, und da die Seele durch Wahrheit und Güte ihren Adel, nämlich die Schönheit erhält, so erscheint das höhere Gefühlvermögen nicht mehr einseitig, sondern nach dem Wahren, Guten und Schönen entwickelt, und nach dieser Enwicklung ertheilt es dem ganzen Leben einen eigenthümlichen Charakter, der sich durch Vollkommenheit in jeder Beziehung ausspricht.

Das melancholische T. strebt nach den Besitz unvergänglicher Güter, die es in seinem Innersten durch Tugend zu begründen sucht, hierdurch gelangt es zu jener höheren Richtung, indem es erkennt, daß nur jene Tugend einen Werth

besitze, welche in Gott ihre Begründung erhält; es muß al- so die Wahrheit erfassen, nach dieser sich bilden, dadurch er- wacht das Gefühl für das Wahre und eben so für das Schöne wie in dem vorigen Temperamente, und das Leben offenbart sich dann unter dem nämlichen Charakter.

Das sanguinische Temperament strebt nach dem Genuß ideeller Schönheit, und sehnt sich in demselben zu leben. Die Erreichung dieses Zieles bedingt, daß man auch wahr und gut seyn müsse; in dem Grade, als dieses Temperament nach Wahrheit und Güte strebt, befestiget es diese in sich, und in diesem Grade zeigt es dann das höhere Gefühlver- mögen allseitig entwickelt.

Das phlegmatische Temperament wird zu dieser Rich- tung nicht durch dieses Gefühlvermögen, sondern durch die Resultate, welche aus der Vernunftthätigkeit hervorgehen, allein geführt; durch den Trieb nach Ruhe wird es bestimmt, der Vernunfterkenntniß zu folgen, und zwar deshalb, weil es den Zustand der inneren Unruhe, in welchen es durch das Widerstreben gegen eine bessere Erkenntniß nothwendig ge- setzt würde, haßt, und ihn kaum zu ertragen vermag; erregend noch wirkt die Furcht vor der Strafe, die denjenigen trifft, der seine Kräfte nicht zur Erreichung seiner Bestimmung be- nützt. Nur durch vielfache Bemühungen und Kampf ver- mag es sich in dieser Richtung zu befestigen, und zu einer allseitigen Entwicklung des höheren Gefühlvermögens zu ge- langen. Der Phlegmatiker geht langsam, aber sicher, indem er nicht weiter geht, als es die Vernunft von ihm verlangt; er wird nicht leicht Schwärmer, nicht leicht übertrieben; nur hat er sich vor Leichtgläubigkeit zu hüten, wozu er wegen seiner Trägheit im Prüfen sehr geneigt ist.

Wir sehen hieraus, daß an dem Ziele das höhere Gefühl- vermögen nach allen Richtungen entwickelt erscheint, und deßhalb der besondere Temperaments-Charakter, den es früher bedingte, verschwindet. Allein nicht bald gelangen wir zu diesem Ziele; die meisten Menschen finden wir auf dem

Wege zu demselben, oder in der Entfernung von demselben, welches der Fall ist, sobald sie sich zu der Sinnenwelt als Zweck hinwenden. In dem ersten Falle zeigen die Temperamente noch ihren besonderen Charakter, aber sie kämpfen mit ihren Einseitigkeiten mit dem, was der erhaltenen Lebensnorm zuwider ist; die Aeußerungen desselben erscheinen daher gemäßigter; zum Theile nehmen sie eine neue Gestalt an, weil die Temperamente auch in dieser Richtung geneigt sind, ein Verhältniß zu Gott und den Menschen zu begründen, welches ihnen am leichtesten wird, ihrer Temperamentsanlage am meisten zusagt; eine Darstellung ihres Verhaltens in dieser Richtung aber muß ich übergehen, da diese mich zu weit führen würde.

Da dieses Gefühlvermögen der Seele ganz allein zugehört, und dasselbe modifizirt in den Temperamenten sich verhält, so scheint es auf den ersten Blick, als wäre in ihnen das Wesen der Seele selbst verschieden; eine nähere Untersuchung jedoch wird zeigen, wie auch dieses besondere Verhalten durch den Zustand des physischen Lebens in den Temperamenten als bedingt angenommen werden könne.

Dem Erwachen des höheren Gefühlvermögens muß eine Entwicklung des Verstandes vorausgegangen seyn; in dem Maße, als dieser eine Erkenntniß von der Sinnenwelt besitzt, wird sich auch jenes Gefühlvermögen verhalten; daraus wird es erklärbar, warum dasselbe in den Temperamenten mit Energie dieser entsprechend sich äußert, und warum es in dem phlegmatischen Temperamente auf einer sehr niedern Stufe der Entwicklung steht. Damit ist aber noch nicht das Besondere desselben in den Temperamenten erklärt. Nach meinem Dafürhalten läßt sich dieses folgendermaßen entwickeln:

Das cholerische Temperament zeigt ein sehr lebendiges, sich mäßig schnell bewegendes und kräftig wirkendes Blut. In seiner Beziehung zu dem ohnedies energischen Gehirn- und Nervensystem ertheilt es diesem einen sehr erhöhten Lebenszustand, aus welchem vollkommene, lebhaft wirkende Produkte hervorgehen, die weder zu schnell verschwinden,

noch zu lange dauern. Dieses Verhältniß des Blutes zu dem Gehirne setzt die Seele in den Stand, lebendige Vorstellungen, und zwar in großer Zahl sich zu verschaffen, und da diese Produkte weder zu schnell verschwinden, noch zu lange dauern, was vor Oberflächlichkeit und unnöthiger Grübelei bewahrt, geeignete Begriffe von den Dingen sich zu bilden, und auf diese Art eine umfassende Erkenntniß in sich zu begründen. Dadurch, und unterstützt durch das Feuer seiner Einbildungskraft, erhält der Choleriker einen allgemeinen Ueberblick über die Verhältnisse der Dinge, über das ganze Leben, und dieser ist es, aus welchem das erhebende Gefühl für das Wahre oder das Bestehende hervorgeht. Dieses Gefühl ist demnach ein Resultat der eigenen Denkungsart desselben, zu deren Entwicklung er wiederum bestimmt wird durch seinen Thätigkeitstrieb.

Dieser Trieb nämlich verlangt Materiale, nach welchem gehandelt werden kann; dieses vermag nur aus einer Erkenntniß der Sinnenwelt, so weit sie in der Sphäre des einzelnen Menschen liegt, hervorzugehen. Durch diesen Trieb wird daher der Mensch, der das richtige Gefühl in sich trägt, daß man seinen Handlungen weder Mangel an Ueberlegung, noch Unverstand nachzuweisen im Stande seyn soll, veranlaßt, eine Erkenntniß von den Gegenständen, von ihren Verhältnissen und ihrer Bedeutung sich zu verschaffen, um sie so zu dem Objekte seiner Thätigkeit ihnen anpassend machen zu können, und wegen des angegebenen Gefühls sieht er auf nichts mehr, als daß seine Erkenntniß wahr sey, damit ihn nicht Beschämung treffe, sondern er sich Ehre und Beifall erwerbe. So wird der Choleriker zur Benützung seiner Naturanlage bestimmt, und so wird in ihm das Gefühl für das Wahre, für das Große und Erhabene das herrschende.

Das Gefühl für das Gute, verbunden mit einem vorherrschenden Triebe zum Denken, zeigt sich in dem melancholischen Temperamente. Dieser Trieb zum Denken bedarf zu seiner Befriedigung der Gegenstände, über welche gedacht werden kann, und zwar solcher vorzugsweise, welche vielen

Stoff zum Denken gewähren. Der Melancholiker wählt diese gerne aus der ernsten Seite des Lebens, dringt mit seinen Untersuchungen in die Tiefe. Er haßt das Seichte, das Oberflächliche, weil dieses seinem Triebe keine Befriedigung gewährt, und behandelt Alles mit Genauigkeit und Ernst; dadurch kömmt er auf den Grund der Dinge, und mit ihm auf den Werth derselben, dessen Erkenntniß am tiefsten liegt, und durch diese wird das Gefühl für das Gute in ihm rege, das als das herrschende sich ausbildet.

Der Zustand des Blutes in dem sanguinischen Temperamente hat äußerst schnelle, lebendig ergreifende, sehr schnell wieder verschwindende Wirkungen auf das Gehirn, welches in keinem ausgezeichneten Zustande sich befindet, zur Folge. Die Verrichtungen des Gehirns müssen sich den Einwirkungen des Blutes entsprechend verhalten; daher die aus ihnen hervorgehenden Produkte eine gleiche Beschaffenheit zeigen, so daß sie in ihrer Wirkung auf die Seele sehr lebhaft und schnell wieder verschwindend sind. Die Seele wird durch die Mannigfaltigkeit und Schnelligkeit der Einwirkungen verhindert, die Produkte gehörig zu fixiren, und sie zum Objekte eines gründlichen Nachdenkens zu machen. Sie kömmt daher nur zur Wahrnehmung und durch diese zur Bildung der Vorstellungen, und zu einem Auffassen des Aeußerlichen und des Oberflächlichen, worin die Sanguiniker einen bewunderungswürdigen Scharfblick und die größte Genauigkeit zeigen. Gerade aber in dem Aeußerlichen liegt die physische Schönheit ausgesprochen, und dadurch wird das Gefühl für das Schöne in ihnen rege, und somit auch das herrschende. Der Trieb zum Sprechen unterstützt dieses Temperament noch in seiner Oberflächlichkeit, und hiemit auch die vorwaltende Gefühlsstimmnng.

Dieser fordert nämlich die Seele auf, sich Materiale zu verschaffen, von denen gesprochen werden kann, und bedingt, daß dieses Materiale schnell gebildet werde und daß die Seele Reichthum an demselben besitze. Die Seele erhält dieses, wenn sie Vorstellungen, Begriffe, Urtheile, Schlüsse u. s. w.

bildet. Vorstellungen können am schnellsten und leichtesten gebildet werden, Begriffe sind schwerer, auch wenn sie nur oberflächlich begründet werden, noch schwerer, wenn sie das Wesen und die Idee der Dinge enthalten sollen. Nach dem Zustande der Begriffe richtet sich die Beschaffenheit der Urtheile und der Schlüße; gründliche Bestimmungen liefern Materiale, aber nicht schnell und nicht viel; daher sie unvermögend sind, jenen Trieb zu befriedigen. Hingegen Vorstellungen, oberflächliche, seichte Begriffe, eben solche Urtheile und Schlüße gewähren das geeignete Materiale, dessen Bildung der Naturanlage dieses Temperaments am nächsten liegt, und zu dessen Benützung es durch den genannten Trieb noch mehr bestimmt wird.

Aus dem bisher Gesagten geht hervor, daß der besondere Zustand des höheren Gefühlvermögens bedingt werde durch den des physichen Lebens, und daß man hiemit aus demselben auf kein differentes Verhalten in dem Wesen der Seele schließen könne.

Ich habe das Verhalten des Seelenlebens in den Temperamenten nach den Aeußerungen eines jeden Vermögens und nach dem Charakter, welcher dadurch dem ganzen Leben ertheilt wird, angegeben, und das Wesentliche dieses Verhaltens in verschiedenen Graden der Energie des Seelenlebens, dann in der verschiedenen vorherrschenden Richtung desselben, entweder zu den Denk- oder zu den Stimm- oder zu den Bewegungsorganen, mit einer vorherrschenden Entwicklung des höheren Gefühlvermögens entweder für das Wahre, oder für das Gute, oder für das Schöne enthalten gefunden, zugleich auch, daß der eigenthümliche Zustand des Seelenlebens in den Temperamenten nicht aus einem verschiedenen Wesen der Seele hervorgehe, sondern durch den Zustand des physischen Lebens bedingt werde, welches Resultat bei der Bestimmung des Wesens und der Ursache der Temperamente von besonderer Wichtigkeit ist.

Das Wesen der Temperamente ist demnach in allen Beziehungen bestimmt. Um es für die ganze Menschen-Na-

tur festzusetzen, bedarf es nur einer Zusammenstellung der verschiedenen gefundenen Resultate, und aus dieser ersehen wir, daß es in einem verschiedenen Verhalten der materiellen Bildung nach der Consistenz, dann in einem verschiedenen Verhalten des Schädels zu dem Rumpfe, und des Vorder- zu dem Hinterhaupte, dann in allgemeinen Verschiedenheiten des physischen und des psychischen Lebens nach dem Grade der Energie, und in einer vorherrschenden Lebensrichtung nach den Denk- oder den Bewegungs- oder den Stimmorganen enthalten sey. Das Eigenthümliche in dem Zustande des Gefäßsystems habe ich als bedingt durch das Verhalten des physischen Lebens in dieser Bestimmung nicht aufgenommen, und aus dem nämlichen Grunde den besonderen Charakter nicht, der durch die vorherrschende Lebensstimmung in den genannten Organen dem physischen und psychischen Leben ertheilt wird.

Nach meiner Einsicht muß ich die hier gegebene Bestimmung als richtig anerkennen, da es mir möglich wird, alle Temperaments-Erscheinungen ohne gekünstelte Erklärungen als in derselben begriffen nachzuweisen; weshalb ich kein Bedenken trage, aus ihr dasjenige abzuleiten, was diese Abhandlung zum Gegenstande hat, nämlich die Zahl der Temperamente.

Entwicklung der Zahl der Temperamente aus dem gefundenen Wesen.

Das Wesen der Temperamente nach dem Zustande der materiellen Bildung läßt folgende Temperamentsformen als möglich bestimmen:

Jedem Organismus ist eine bestimmte Festigkeit seiner Theile nothwendig, ohne welche er nicht bestehen, und ohne welche auch das Leben nicht produzirt werden kann; wir finden, daß Grade in der Consistenz die verschiedenen Stufen der Energie des Lebens begleiten, und daß sie hiemit mit dem Lebenszustande in sehr inniger Verbindung stehen. Man kann nun annehmen, daß es einen Normalgrad in der

Consistenz geben müsse, welcher zu einer normalmäßigen Darstellung des Lebens erforderlich ist. Diesen Zustand der Consistenz setzen wir als den Centralpunkt, und nun läßt sich annehmen, daß unter und über demselben noch Consistenz-verschiedenheiten möglich sind, und hiermit erhalten wir eine dreifache Reihe, in welcher jede vorkommende Verschiedenheit enthalten seyn muß. Ich nenne sie weich, konsistent, sehr konsistent. Boerhave setzte diesen noch spröde hinzu, allein diese Eigenschaft besitzen nur ganz feste Körper; diese Bestimmung wäre demnach nur auf das Knochensystem, nicht aber auf die übrigen Gebilde anwendbar.

Das Verhalten des Gehirns in den Temperamenten ist, wie ich schon erwähnte, nicht immer von der Art, als ich es angegeben habe. Da aber dasselbe größtentheils bestehend gefunden wird, so werde ich es dennoch zu einer Entwicklung der Zahl benützen, indem, wenn sich Abweichungen finden, diese dadurch ausgeglichen werden, daß der Lebenszustand dieser Organe, außer ihrer materiellen Bildung, sich noch durch die Verrichtungen offenbart, aus welchen derselbe um so sicherer aufgefaßt werden kann.

Das Verhältniß des Gehirns zu dem Rumpfe geht parallel mit den verschiedenen Graden der Consistenz; so zeigt sich ein geringes Verhältniß zwischen dem Gehirne und dem Rumpfe, von Seite des ersteren, bei Weichheit; Ebenmaß, oder ein harmonisches Verhältniß bei Consistenz; eine sehr überwiegende Gehirnbildung bei erhöhter Consistenz.

Ferner besteht das Wesen noch in einem verschiedenen Zustande der Entwicklung des Vorder- und Hinterhaupts. Nach diesem sind folgende Fälle möglich: 1) das Gehirn ist zu klein, im Vergleiche aber zu einander ist das Vorder- oder das Hinterhaupt überwiegend ausgebildet; 2) das Gehirn ist zu groß, und damit kann das erwähnte Verhältniß gleichfalls statt finden; mit Ebenmaß aber ist dieses nicht möglich, weil eben dieses dann nicht bestehen könnte.

Nach der Consistenz erhielten wir demnach drei Formen, in denen jene nach der Größe des Gehirns begriffen sind;

außerdem aber noch vier, welche durch das verschiedene Verhalten des Vorder- zu dem Hinterhaupte gebildet werden, in Allem sieben, so, daß also nach dem Wesen der Temperamente, nach der materiellen Bildung, diese Zahl als möglich angenommen werden kann.

Das Wesen der Temperamente nach dem physischen und psychischen Leben ist in allgemeinen und besonderen Modifikationen enthalten. Da das psychische Verhalten durch das physische bedingt wird, so bleibt die Zahl nur aus dem letzteren zu entwickeln. Die allgemeinen Modifikationen bestehen in einem verschiedenen Verhalten des Lebens nach seiner Energie; es fragt sich: wie viele Stufen sind in derselben möglich? Wir können die Energie des Lebens nicht absolut, sondern nur relativ bestimmen, d. h. im Vergleiche, wie sie sich zu der Sinnenwelt verhält. Die Menschen sind zu dieser in verschiedene Verhältnisse gesetzt; das Verhalten des Lebens zu der äußern Welt kann daher nur von dem Standpunkte, in welchem sie sich befinden, aufgefaßt werden. Die Sinnenwelt kömmt in ein doppeltes Verhältniß zu uns, nämlich: 1) indem sie auf uns wirkt, und 2) indem sie ein Gegenstand für unsere Wirksamkeit wird. In den Einwirkungen verhält sie sich positiv und absolut, d. h., sie wirkt in allen Verhältnissen immer gleich, nach einer nothwendigen Gesetzmäßigkeit, und würde in jedem Menschen stets die nämlichen Wirkungen hervorbringen, befänden sich diese nicht in einem differenten Lebenszustande. Eben so bedarf es ein Maß bestimmter Kräfte, mit welchem Wirkungen in der Sinnenwelt he vorgebracht werden können. Nach diesem Verhältnisse müssen die verschiedenen Grade der Energie bestimmt werden, und darnach sind folgende Fälle möglich: entweder wirkt die Sinnenwelt in der Art auf den Menschen, daß die daraus hervorgehende Reaktion den Einwirkungen vollkommen entsprechend ist, oder diese ist zu gering, oder zu erhöht; eben so verhält es sich mit der Wirksamkeit auf die Sinnenwelt; entweder äußert sich diese in einem solchen Maße, als es die Objekte erfordern, oder sie ist zu schwach, oder zu über-

trieben. In diesen Graden nach der Energie sind auch die verschiedenen Grade der Dauer, in welchen die Organe zu ihren Verrichtungen aufgelegt bleiben, und mit diesen die Menge der aus dem Leben hervorgehenden Produkte enthalten. Denn da jenes Verhältniß zu der Sinnenwelt nur dadurch verschieden begründet erscheint, daß die Lebenskraft in einem höheren oder geringeren Maße sich befindet, so folgt, daß sie nach diesem Maße längere oder kürzere Zeit hindurch zu den Verrichtungen geeignet sich findet, und daß nach der Dauer dieser Verrichtungen die Menge der gebildeten Produkte sich verhalten müsse. Demnach haben wir gefunden, daß nach der Energie drei verschiedene Grade möglich sind, in denen alle Menschen enthalten seyn müssen, weil das Leben nur auf einem vollkommen harmonischen Standpunkte, oder über, oder unter demselben gestellt, gedacht werden kann. Da das Wesen der Temperamente in Modificationen nach der Energie besteht, und diese nur dreifach seyn können, so folgt daraus, daß nach der Energie nur drei Temperamentsformen möglich sind, welche ich schwach, energisch oder harmonisch, und sehr energisch oder übertrieben nenne.

Die besonderen Modificationen bestehen in der vorherrschenden Lebensstimmung der Denk- Stimm- und Respirations- und der Bewegungsorgane, welche eine vorherrschende Lebens-Richtung der Seele nach diesen Organen bedingt. Da die Temperamente in dem Verhalten solcher Organe, welche den Einwirkungen der Seele unterworfen sind, Differenzen zeigen, und diese nur dreifach sind, so können durch sie nur drei Formen möglicherweise gebildet werden. Diese besonderen Modificationen finden wir in der Verbindung mit den allgemeinen, es bleibt daher die Aufgabe, zu bestimmen, wie jene sich mit den verschiedenen Graden der Energie des Lebens vereinigt denken lassen, und zwar zuerst:

a) Mit Schwäche. Man kann annehmen, daß das Leben in einem allgemeinen Zustande der Schwäche sich befinde; daß aber mit dieser eine Richtung des Leben vorherr-

schend sey, und daß diejenigen Organe, welche diese Richtung bedingen, in einem mehr energischen Zustande sich befinden, als in dem allgemeinen Charakter ausgesprochen liegt; so daß also Temperamentsformen mit Schwäche möglich sind, deren Lebensstimmung in den genannten Organen vorherrschend sich findet, und man demnach vier verschiedene Temperamente, deren Grundcharakter Schwäche ist, bestimmen kann.

b) Mit Energie. Auch damit läßt sich eine vorherrschende Lebensstimmung vereinbart denken, nur erscheint sie, als ausgezeichnet vor der allgemein energischen Stimmung, in einem sehr energischen oder übertriebenen Grade, und somit erhielten wir wiederum 4 Formen, deren Grundcharakter Energie ist.

c) Mit erhöhter Energie. Hiemit ist keine vorherrschende Lebensstimmung möglich, weil ohnedies in allen Beziehungen ein übertriebener Zustand des Lebens statt findet, so daß dieses nach jeder Richtung, es mag zum Denken, Sprechen oder Handeln seyn, übertrieben sich offenbart; hier bleibt also nur eine Form mit dem Charakter der erhöhten Energie.

Aus dem Wesen der Temperamente nach dem physischen Leben, und hiemit auch aus dem des psychischen, vermögen demnach 9 Temperamentsformen abgeleitet und als möglich gedacht zu werden. Diese stehen in folgender Verbindung mit den sieben Formen welche ich aus dem Wesen der Temperamente nach dem Zustande der materiellen Bildung entwickelte, als: die verschiedenen Grade der Energie mit den verschiedenen Graden der Consistenz; die vorherrschende Lebensstimmung in den Bewegunsorganen, mit einer überwiegenden Entwicklung des Hinterhaupts; die der Denkorgane mit einer überwiegenden Entwicklung des Vorderhaupts. Außerdem haben wir noch zwei Temperamentsformen bestimmt, welche durch eine vorherrschende Lebensstimmung in den Stimm- und Respirations-Organen charakterisirt sind, denen wir kei-

ne Besonderheiten in der materiellen Bildung entgegensetzen können; schließen wir aber von dem Verhalten des großen und kleinen Gehirns, wie beide in einem Zustande vorherrschender Bildung sich offenbaren bei erhöhter Thätigkeit, so können wir mit Recht vermuthen, daß diejenigen Theile des Gehirns, welche jene Organe zu ihren Verrichtungen bestimmen, gleichfalls in diesen genannten Formen in einer vorherrschenden Entwicklung sich finden werden.

Zu einer deutlicheren Darstellung der entwickelten Temperamentsformen gebe ich noch folgende Uebersicht:

Das energische, übertriebene Temperament.

Das energische T. mit vorherrschender Lebensstimmung in den Denkorganen.

Das energische T. mit vorherrschender Lebensstimmung in den Bewegungsorganen.

Das energische T. mit vorherrschender Lebensstimmung in den Stimm- und Respirations-Organen.

Das rein energische, vollkommen harmonische Temperament.

Das schwache Temperament mit vorherrschender Lebensstimmung in den Stimm- und Respirations-Organen.

Das schwache T. mit vorherrschender Lebensstimmung in den Denkorganen.

Das schwache T. mit vorherrschender Lebensstimmung in den Bewegungsorganen.

Das rein schwache Temperament.

Zweite Abtheilung.

Bestimmung der Zahl der Temperamente nach der Erfahrung.

Obschon die aus dem Wesen der Temperamente entwickelte Zahl in der gewöhnlichen Annahme von vier Temperamentsformen ihre Bestättigung nicht findet, so kann sie demohngeachtet richtig seyn, weil diese Annahme als nicht gestützt auf zureichende Gründe angesehen werden kann; und da wir sehen, wie sehr die Natur es liebe, in unerschöpflichen Modifikationen sich darzustellen, so können wir auch vermuthen, daß sie in der Bildung der Temperamente die ihr möglichen wirklich einhalten werde. In dieser Vermuthung werden wir dadurch noch mehr bestärkt, daß wir aus der Geschichte der Temperamentenlehre ersehen, wie Galen schon neun Temperamentsformen bestimmte, wie diese eine allgemeine Anerkennung viele Jahrhunderte hindurch erhielten, und daß man sie noch in unserer Zeit zuweilen anerkannt findet. Zwar erhält die von mir entwickelte Zahl in der von Galen bestimmten in soferne keine Bestättigung, als die Gründe, durch welche dieser bei der Bestimmung derselben geleitet worden ist, keine Ueberzeugung von ihrer Richtigkeit ertheilen können; hingegen erhält sie diese, wenn man erwägt, daß Galen, dem als Beobachter und Diagnostiker noch jetzt allgemeine Bewunderung zu Theil wird, als solcher gewiß auch die von ihm bestimmten Formen existirend gefunden habe, daß eben so diejenigen Aerzte, welche seinen Ansichten folgten, gleichfalls eine Bewährung derselben durch die Erfahrung erhielten. Die von mir bestimmten Temperamentsformen stehen mit den Galenischen in folgender Parallele:

1) Das energische oder harmonische T.	1) Das vollkommen gemischte T. (Nicht mehr warm als kalt, nicht mehr feucht als trocken. Von griechischen Philosophen noch vor Galen bestimmt, und von diesem Eucraton genannt.)
2) Das energische T. mit vorherrschender Lebensstimmung in den Stimm- und Respirationsorganen.	2) Das sanguinisch-cholerische T. (warm und trocken.)
3) Das energ. T. mit vorherrschender Lebens-Stimmung in den Bewegungsorganen.	3) Das cholerische T. (trocken.)
4) Das energ. T. mit vorherrschender Lebens-Stimmung in den Denkorganen.	4) Das melancholische T. (kalt.)
5) Das sehr energische, übertriebene T.	5) Das cholerisch-melancholische T. (trocken und kalt.)
6) Das rein schwache T.	6) Das phlegmatische T. (feucht.)
7) Das schwache T. mit vorherrschender L.-Stimmung in den Stimm- und Respirationsorganen	7) Das sanguinisch-phlegmatische T. (warm und feucht.)
8) Das schwache T. mit vorherrschender L. Stimmung in den Denkorganen.	8) Das melancholisch-phlegmatische T. (kalt und feucht.)
9) Das schwache T. mit vorherrschender L.-Stimmung in den Bewegungsorganen.	9) Das sanguinische Temperament (warm.)

Aus dieser Zusammenstellung sehen wir, daß die einzelnen Temperamentsformen, mit Ausnahme der letzten, vollkommen übereinstimmen. Galen bestimmte drei Arten des sanguinischen Temperaments, während ich nur das sanguinisch-cholerische und das s.-phlegmatische zu entwickeln vermochte. Der Charakter des sanguinschen Temperaments

ist durch eine vorherrschende Lebensstimmung in den Stimm- und Respirationsorganen bedingt; dieses Vorherrschen muß mit Energie oder Schwäche des Lebens verbunden seyn, daher nur jene zwei Formen möglich sind. Selbst nach der Galenischen Theorie erhalten wir ein gleiches Resultat: gesetzt, das sanguinische Temperament wäre durch ein Vorherrschen des Warmen charakterisirt, so muß doch mit diesem Warmen stets ein trockener oder feuchter Zustand statt finden, so daß demnach nur das sanguinisch-phlegmatische und das sanguinisch-cholerische Temperament in die Erscheinung treten kann, und also die Existenz eines nur warmen Temperaments unmöglich wird.

Statt dieser Form erhielt ich eine andere, nämlich die schwache mit vorherrschender Lebensstimmung in den Bewegungsorganen. Will ich mich der gebräuchlichen Benennungen bedienen, so wäre diese als das cholerisch-phlegmatische Temperament bezeichnet. Nach Galen müßte in dieser Form das Feuchte und Trockene vorherrschend seyn; da dies unmöglich der Fall seyn kann, so finden wir sie auch nicht aus seiner Theorie entwickelt. Aus dem Wesen derselben geht es aber hervor, daß sie demohngeachtet bestehen könne. Der Grundcharakter in diesem Temperamente nämlich ist Schwäche. Damit ist es vereinbar, daß eine Reihe von Organen, wie die der Bewegung, und derjenige Theil des Gehirns u. s. w., welcher diese zu ihren Verrichtungen bestimmt, in einem höheren Grade zu den Aeußerungen des Lebens aufgelegt sind, als die übrigen Organe, daß es somit der Seele am leichtesten wird, nach dieser Richtung ihre Thätigkeit zu bestimmen, obschon sie keine dringende Aufforderung hiezu erhält, wie es in dem cholerischen Temperamente mit Energie der Fall ist, in welchem die Lebensstimmung dieser Organe über den Grad der Energie erhöht sich findet. Die Lebensstimmung in jenem Temperamente ist also nicht absolut, sondern nur relativ in Beziehung auf die der übrigen Organe erhöht. Uebrigens wird diese Form durch

ihren Lebenszustand, vorzüglich wenn sie jener Richtung folgt, den Temperamenten mit dem Charakter der Energie dadurch am nächsten gestellt, daß eine erhöhte Thätigkeit in dem kleinen Gehirne, in dem verlängerten Marke und Rückenmarke, dann in den Bewegungsorganen einen vortheilhaften Einfluß auf die Organe des vegetativen und animalischen Lebens äußern muß. Auch in der Beobachtung scheint mir die Existenz dieses Temperaments ihre Bestättigung gefunden zu haben, indem ich glaube, daß das von Haller bestimmte böotische oder Bauerntemperament, das auch von Carus und Cabanis anerkannt wird, kein anderes als dieses sey.

Die eigene Erfahrung hat mich überzeugt, daß diese aufgestellten Formen wirklich existiren; denn das rein energische Temperament ausgenommen, kann ich mit Wahrheit behaupten, daß ich die übrigen oft und in sehr verschiedenen Verhältnissen beobachtet und aufgefunden habe, und um Gelegenheit zur Prüfung der Richtigkeit meiner Beobachtung, und zugleich auch, um einen Maßstab zu der Beurtheilung der Menschen nach ihrem Temperamente zu geben, sehe ich mich zur nachfolgenden Beschreibung der einzelnen Temperamentsformen veranlaßt.

Das rein energische, harmonische oder das eucratische Temperament vermag ich nicht zu beschreiben, da ich es nicht aus eigener Beobachtung kenne, und mir auch keine Beschreibung desselben von Andern bekannt ist. Galen bestimmt es als das vollkommenste Temperament nach seiner Mischung. Cabanis glaubt nicht, daß es existire, er hält aber dasjenige für das vollkommenste, welches demselben am nächsten steht, so daß die weisesten und ausgezeichnetsten Männer zu der großen Klasse gehören, welche sich demselben nähert. Nach meinem Dafürhalten haben wir uns unter dieser Form das Ideal eines Menschen, sowohl nach dem Zustande der körperlichen Bildung, als nach dem physischen und psychischen Leben zu denken. Demnach würde sich dieses Temperament äußerlich durch Ebenmaß, Schönheit, Würde und Kraft aus-

sprechen; alle Verrichtungen würden sich normalmäßig verhalten; Gefühle und Empfindungen würden gerade so seyn, als die Einwirkungen sie bedingen, weder übertrieben noch herabgestimmt. Das Leben wäre auf dem Standpunkte der Vollkommenheit; darunter verstehe ich 1) eine vollkommene Entwicklung aller Vermögen, in soferne diese dem Menschen nach seiner Anlage und seinen Verhältnissen möglich wird, 2) eine der Bestimmung des Menschen gemäße Anwendung derselben. Nur die Lehre des Christenthums allein gibt uns Aufschlüsse über diese Bestimmung; sie setzt diese in eine Vereinigung mit Gott, und als Bedingung, um zu dieser zu gelangen, verlangt sie die Begründung eines richtigen Verhältnisses zu Gott, zu den Menschen, zu der Sinnenwelt, und zu sich selbst. Wessen Leben in vollkommener Harmonie mit den angegebenen Beziehungen steht, wer das denkt, will, und thut, was er denken, wollen und thun soll, der ist auf dem Standpunkte der Vollkommenheit; auf diesem befindet sich der der Vollendung nahe Christ, und nur derjenige Mensch, der ein solcher geworden ist, würde dem eucratischen Temperamente zugehören. Die Geschichte zeigt uns, daß solche Menschen zu jeder Zeit gelebt haben; in den Lebensbeschreibungen der Heiligen gibt sie uns Bilder von diesem Temperamente; selbst unser Heiland, Jesus Christus, kann nach seiner menschlichen Natur unter keiner anderen Temperamentsform begriffen werden; eben so die heilige Jungfrau Maria, und überhaupt alle Heiligen, in dem Maße, als sie Christo durch ihren Wandel und durch die Gnade Gottes verähnlichet worden sind; es steht daher nichts im Wege, dieses Temperament als wirklich existirend anzunehmen.

Beschreibung der übrigen acht Temperaments-Formen.

Die Zeichen, unter welchen die Temperamente aufgefaßt werden können, sind solche, welche den Grad der Ener-

gie des Lebens ofenbaren, also allgemeine; dann solche, durch welche sich der besondere Temperamentscharakter darstellt. Um eine deutlichere Uebersicht, und die Beschreibung, da die verschiedenen Formen nach dem Grade der Energie, in welchem sie sich befinden, gemeinsam begriffen werden können, möglichst gedrängt zu geben, werde ich beide Reihen von Zeichen getrennt darstellen; auch erleichtert es die Auffindung des Temperaments, wenn man zuerst festsetzt, in welche Klasse der Mensch nach der Energie gehöre; ist diese gefunden, so fällt es weniger schwer, die besondere Form zu bestimmen.

Allgemeiner Charakter der Temperamentsformen mit Energie.

a) Nach dem Zustande der materiellen Bildung.

Die Größe des Körpers ist größtentheils die mittlere übersteigend; das ganze Ansehen zeigt Kraft und Entschiedenheit; der Kopf in dem Verhältnisse zu dem Rumpfe ist stark entwickelt, die Schultern breit, die Brust stark gewölbt, eben so der Unterleib entwickelt. Die Phisiognomie zeigt Bestimmtheit und vielen Ausdruck, die Farbe der Haare und der Augen ist dunkel, die Farbe des Gesichts, der Haut ist selten weiß, größtentheils mit andern Farben gemischt; die hierher gehörigen Formen zeigen viele Haare, einen starken Bart. Die Haut ist dicht, wenig zum Schweiße geneigt, die Temperatur erhöht, die Arterien sind voll, das Blut consistent, die Bewegung desselben kräftig, die Muskeln sind fest, die Knochen dicht, und nicht schwerfällig.

b) Nach dem Zustande des physischen Lebens.

Im Durchschnitte äussern alle einen starken Appetit, der Zustand der Ernährung ist gut, er zeigt eine vorherrschende Entwicklung der fleischigten Theile; die Bewegungen sind kräftig und entschieden; die Sprache zeigt Nachdruck, Kraft

und Reichthum; Gefühle und Empfindungen sind lebhaft, ergreifend, bestimmt, und haben entsprechende Wirkungen zur Folge, daher Neigungen, Begierden und Triebe das nämliche Verhalten offenbaren. Alle Organe bleiben lange Zeit hindurch in einem zu ihren Verrichtungen aufgelegten Zustande.

c) Nach dem Zustande des psychischen Lebens.

In diesen Formen findet sich ein sehr ausgebildeter Verstand, das Gedächtniß ist reich, getreu und vermag alle Arten von Gegenständen zu fassen. Die Einbildungskraft und Phantasie äußert sich mit Lebhaftigkeit und Bestimmtheit, die Associationen sind in jeder Beziehung zusammenhängend, entwickeln sich schnell und bestimmt; das höhere Gefühlvermögen ist in einem sehr erregten Zustande, lebhaft und sehr bestimmend äußern sich die demselben entsprechenden Triebe, daher sich die Affekte und Leidenschaften eben so verhalten. Das Willensvermögen zeigt Kraft und Entschiedenheit.

Darstellung des besonderen Charakters der Temperamente mit Energie.

Die Grundzüge des cholerischen, melancholischen, sanguinischen und des phlegmatischen Temperaments habe ich zum Theile im Verlaufe dieser Abhandlung schon angegeben; um daher so viel als möglich Wiederhohlungen zu vermeiden, werde ich nur noch solche Momente berücksichtigen, die das Fehlende ergänzen, um dadurch eine bessere Charakteristik von den genannten Temperamenten zu ertheilen.

1) Das cholerisch-energische Temperament.

Es zeigt gewöhnlich einen schönen, schlanken und hohen Wuchs, aber kein regelmäßiges Verhalten der einzelnen Bildungen, so stehen sehr oft der Rumpf und die Extremitäten in Disharmonie; das Gesicht offenbart Charakterstär-

und Entschiedenheit, öfters ein übertrieben freundliches, gezwungenes Wesen, dann wieder einen furchtbaren Ernst; die Bildung desselben ist nicht selten schön. Die Farbe der Haare ist braun, dunkelbraun oder schwarz, die Stirne ist nieder, schön gewölbt oder hoch nach hinten geschoben; unter den dunkeln, stark bewachsenen Augenbraunen liegen braune oder schwarzbraune, sehr bewegliche und feurige Augen; der Blick ist lebhaft, durchdringend und fest; die Nase ist groß, gebogen und gespannt, die obere Lippe über die untere hervorragend, der Mund wenig aufgeworfen, schön geformt; die Wangen sind gespannt und herabgezogen; das nicht sehr lange Kinn ist etwas hervorragend; die Farbe des Gesichts spielt ins gelbliche mit roth gemischt, oder sie ist weiß, bleich mit einem schwärzlichen Grunde, eben so verhält sich die Farbe der starkbehaarten Haut. Der Bart ist stark, von dunkler Farbe; der Nacken steif, die Schultern breit. Die Haltung des Körpers ist sehr aufrecht, der Gang zeigt etwas Imponirendes, Herrisches, Lebhaftes, und ist voll übertriebenen Kraftaufwandes.

In der äußeren Darstellung bemerkt man eine Entschiedenheit, ein festgesetztes Verhältniß zu allen Beziehungen. Die Choleriker erscheinen daher sicher und innig vereinigt mit ihrer gewählten Lebens-Richtung, sollte diese noch so sehr auf Abwege führen; daß sie zur Wirksamkeit jeder Art fähig sind, sieht man ihnen an; sie gehen mit Kekheit und Zuversicht zu Werke, getrauen sich Alles zu, und bedauern nichts mehr, als die Beschränktheit ihres Wirkungskreises, für den sie sich stets zu hoch dünken; deshalb erstrecken sie sich auch so gerne über denselben, wollen überall thätig eingreifen, machen Eingriffe in fremde Rechte, mischen sich in die Angelegenheiten Anderer, und urtheilen über alle Gegenstände und Verhältnisse; sie sind stets mit Plänen beschäftiget, welche die Erweiterung ihrer Verhältnisse und die Erhöhung ihres Ansehens beabsichtigen, in ihnen liegt das Ziel ihres Strebens, welches sie mit Beharrlichkeit zu erreichen suchen.

In dem Umgange mit Menschen sind sie voll Schlauheit, wissen ihre eigentlichen Absichten geschickt zu verbergen; in dem Verhältnisse zu Vorgesetzten schmeicheln sie, sind unterwürfig, und suchen diesen in allen Stücken gefällig zu seyn; sie theilen die nämlichen Gesinnungen und Ansichten, wenn sie noch so weit von den ihrigen entfernt sind, nur um ihre Absichten zu erreichen. Uebrigens bemühen sie sich stets, ausgezeichnet zu erscheinen; sie verlangen Anerkennung ihrer Persönlichkeit, und fühlen sich geschmeichelt, sich Andern vorgezogen zu sehen. Ihr Streben nach Vorzug stellt sich in allen Verhältnissen dar; in Gesellschaften von feiner Bildung wollen sie sich durch Putz, Anstand, Verachtung des Niederen, durch Vornehmthun, Schmeicheleien und eine übertriebene Freundlichkeit beliebt machen. In wissenschaftlich gebildeten Gesellschaften zeigen sie ihre Kenntnisse und Ansichten, behaupten diese, wenn sie auch noch so schief sind, mit der größten Consequenz und Beredsamkeit, oder sie bekämpfen die Ansichten Anderer, und dies immer weniger aus Liebe zu der Wahrheit, da man sie öfters entgegengesetzte Meinungen mit gleicher Hitze vertheidigen hört, als vielmehr, um ein Uebergewicht über Andere zu erhalten. In Gesellschaften ihres Gleichen, dann in ihren Familien geben sie sich wie sie sind; Hinwegsetzen über alle Verhältnisse, Frechheit, Uebermuth, Spott über das Thun Anderer, treten hier ungescheut hervor, selbst mit ihrem moralischen Leben machen sie in diesem Falle kein Geheimniß, und scheuen es nicht, selbst in der Größe ihrer Laster einen Ruhm zu suchen; Streitigkeiten, Ausbrüche des furchtbarsten Zornes findet man hier nicht selten, während sie sich vorher den Schein der Ruhe, der Sanftmuth, der Aufrichtigkeit, und der unbedingten Unterwerfung zu geben wußten. Noch ärger treiben sie es gegen ihre Gatten, Kinder und Untergebenen; in dieser Beziehung äußert sich ihre ungezügelte Herrschsucht, die alles nach ihren Willen bestimmt haben will, keinen Widerspruch verträgt, keine Nachsicht mit der Schwachheit Ande-

rer kennt. Sie behandeln die Menschen nur als Sache nach ihren Launen, die äußerst schnell veränderlich sind, denn ein Wort, ein falsch gesetzter Periodenbau, der geringste Irrthum sind oft schon hinreichend die Aeußerungen des Wohlwollens in die der Verachtung und des Zornes zu verwandeln; sie bereuen ihre That nach gelegter Hitze, aber bei der nächsten Veranlassung handeln sie wieder nach der nämlichen Weise, und es ist an keine Besserung zu denken, so lange sie ihrer Temperamentsanlage folgen, außer wenn mit den Jahren die Lebenskraft, und mit ihr die Gesundheit schwindet. In der Erfüllung der Pflichten ihres Standes findet man sie häufig übertrieben streng, so, daß sie darüber ihre Pflichten in anderen Beziehungen vernachläßigen; derselben liegt aber nicht Tugend, sondern der natürliche Thätigkeitstrieb, dann die Sucht zu glänzen, zu Grunde; denselben Beweggrund haben wohl auch die großen und edelmüthigen Handlungen, welche man in diesem Temperamente nicht selten bemerkt. Beleidigungen vergessen sie nicht, eben so wenig versäumen sie die Gelegenheit, dieselben zu rächen. Große Talente, viel Männlichkeit, Ernst, der gerne in übertriebene Strenge ausartet, wahrer Muth, Herzhaftigkeit und Geistesgegenwart sind diesem Temperamente eigen, eben so lebhaft ergreifende Gefühle, deren es nicht Meister ist, die es zur Ungeduld und Inconsequenz verleiten, und der Grund der schnell veränderlichen Launen sind.

2) Das sanguinisch-energische Temperament.

Größtentheils findet man es von mittlerer Größe, nicht auffallend beleibt, und regelmäßig gebildet. Der Kopf ist schön gerundet, die Stirne gewölbt, das Hinterhaupt gut entwickelt. Die Haare sind schlicht, einfärbig, fein, zuweilen gerollt, hell oder dunkelbraun. Die Augen sind groß, glänzend, sehr beweglich, der Blick lebhaft; die Nase und der Mund sind schön geformt, dieser zeigt etwas aufgeworfene, lebendig roth gefärbte Lippen, die obere über die untere et-

was hervorragend, die Wangen sind voll, nicht selten lebhaft roth, die Farbe des Gesichts nicht ganz weiß, etwas in's Gelblichte spielend, der Bart ist ziemlich stark, die Haut behaart. In der Physiognomie ist Heiterkeit, Frohsinn, Unbefangenheit und Bestimmtheit ausgesprochen; das Gesicht wie überhaupt die ganze Gestalt zeigt Schönheit; der Hals ist etwas mager, lang, die Schultern breit, die Brust gewölbt. Es liebt vorzüglich Fleischnahrung, dann das Süße, überhaupt ist es sehr zum sinnlichen Genuße geneigt. Der Gang ist rasch, ungleich, und der ganze äußere Habitus zeigt viel Beweglichkeit und Leben.

Die schon früher gegebene Beschreibung des sanguinischen Temperaments ist nicht ganz passend für diese Form; denn obschon ihr eigenthümlicher Charakter in derselben dargestellt ist, so fehlt der Schilderung noch dasjenige, was ihr durch den energischen Zustand des Lebens überhaupt wird. Nach diesem Zustande erscheinen die ihm Zugehörigen sehr wirksam, wenn sie feste Motive in sich festgesetzt haben, äußern einen großen Thätigkeitstrieb, sind im Denken gründlicher, im Wollen energischer; ihrer Erkenntniß fehlt es daher nicht an Umsicht und Wahrheit, für die sie auch Liebe besitzen; ihr Gedächtniß ist reich, und überhaupt zeigen sie wohl unter allen Temperamentsformen die vorzüglichsten Anlagen; benützen sie diese, so bringen sie es weit in jeder Beziehung. Sie sind aufrichtig, theilnehmend und gefällig gegen die Menschen, entfernt von Anmaßungen oder Beleidigungen, streben nicht nach Ehre, sind nicht stolz, sondern demüthig; sie vertragen Widerspruch, Zurechtweisung, und sind nicht sehr zum Zorne geneigt, dessen Aeußerungen zwar lebhaft aber schnell vorübergehend sind. Das Verhalten dieses Temperaments, wenn es außer dem Kreise seiner Pflichten lebt, habe ich schon angegeben; Unbeständigkeit, Flatterhaftigkeit, die Sucht zu genießen, der Trieb zur Mittheilung, zur Geselligkeit, überhaupt Leichtsinn im höchsten Grade und Oberflächlichkeit bilden in diesem Falle

seinen Hauptcharakter, der es auch bei einem geregelten Leben nicht leicht verläßt, sich bis ins späte Alter erhält, und nur zu oft seiner Ausbildung hinderlich wird. Dieser Charakter erscheint um so auffallender bei dieser Form, als er in dem höheren Grade der Lebenskraft eine Unterstützung findet, und diese ihm einen dauernderen und mannigfaltigeren Genuß möglich macht.

3) Das melancholisch-energische Temperament.

Es zeigt Extreme nach der Größe, größtentheils eine hagere Gestalt, die nichts Schönes ausspricht; der Kopf ist groß, das Vorderhaupt sehr stark entwickelt, die Stirne hoch, sehr gewölbt, ganz hervorstehend; die Farbe der Haare ist dunkelbraun, nicht lebhaft, auch nicht rein und einfärbig; die dunkelblauen, braunen auch grünen Augen sind glänzend der Blick ist gesenkt, ruhig und nachdenkend; die Nase ist lang, nicht hervorstehend, die Spitze gegen die Lippe herabgezogen, der Mund nicht groß, die untere Lippe über die obere hervorragend, der Kinn sehr lang, ebenfalls hervorragend; die untere Kinnlade überhaupt stark entwickelt, und nach oben gedrängt, ertheilt dem Gesichte ein trotziges, kummervolles Aussehen; die Farbe des Gesichts ist erdfahl in's Bräunliche oder Gelblichte übergehend, selten geröthet. Der Hals ist dick, kurz, die Schultern sind herabhängend, die Farbe der Haut ist wie die des Gesichts. In diesem spricht sich Ruhe, Ernst und ein verborgenes, zurückgezogenes Wesen aus, überhaupt etwas Fremdartiges; dem Unbefangenen scheinen sie indifferent, während in ihnen die größte Thätigkeit herrscht, und viele wissen oft nach langem Umgange nicht, was sie von Menschen dieses Temperaments zu halten haben. In der Haltung des Körpers liegt Würde, aber nichts Imponirendes; der Gang und überhaupt alle Bewegungen sind wie abgemeßen, langsam und gleichförmig. In der Erfüllung ihrer Pflichten sind die diesem Temperamente Zugehörigen sehr gewissenhaft, fleißig und beinahe übertrieben

ängstlich; sie arbeiten daher gründlich, aber langsam, und sind anhaltend in dem einmal Begonnenen. Sie handeln nach Grundsätzen und selbst gebildeten Ansichten, weichen von diesen nicht leicht ab, und werden durch den Gegensatz nur noch bestärkter in denselben; die Bewegungsgründe zu diesen Grundsätzen können sehr verschieden seyn, daher auch die so strenge Erfüllung ihrer Pflichten nicht immer aus Tugend ihren Ursprung nimmt. Der Melancholiker liebt das gesellige Leben nicht; Scherz, Heiterkeit, Muthwille, eine oberflächliche sehr abspringende Unterhaltung sind ihm zur Last; in Gesellschaften liebt er Friede, er streitet nicht gerne, duldet es, wenn Andere mit seinen Ansichten sich nicht vereinigen, und sucht nicht die ihrigen zu widerlegen; er spricht wenig, dieses aber mit Nachdruck und Ernst; er scheint öfters Antheil zu nehmen, und ist mit seinen Gedanken zu etwas ganz anderem hingerichtet, ist zerstreut, und weiß nicht, was um ihn vorgeht; er erhält stets das Fremdartige in seinem Wesen, so daß er dadurch zur Last werden kann, weil sein Betragen einer freien, ungezwungenen Mittheilung im Wege steht, und weil man in ihm einen scharfen Beobachter und Sittenrichter sieht. Die Melancholiker sind sehr geheimnißvoll und verschwiegen; sie lieben die Einsamkeit, und in der Ausartung fliehen sie den Umgang mit Menschen; das Denken verschafft ihnen den größten Genuß, und sie werden es nicht müde, mit einem Gegenstande sich zu beschäftigen, und diesen unzählbar oft von allen Seiten zu behandeln. Die Verderbtheit der Menschen, ihre Leiden, Sorge für die Zukunft, die sie immer in einem traurigen Gewande erblicken, sind es vorzüglich, worüber sie sich mit der größten Beredsamkeit zu ergießen vermögen. Affekte und Leidenschaften sind die deprimirenden, welche in ihnen herrschen; sie neigen zum unauslöschlichen Haße, alle Vorgänge haben in ihnen einen dauernden Charakter; zum Zorne werden sie nicht leicht erregt, erwacht aber dieser, so sind sie unwiderstehlich, und kaum zu beschwichtigen. In

der Freundschaft und Liebe werden sie treu gefunden, und lieben in dieser Beziehung keine Mannigfaltigkeit. Kant sagt mit Recht: sie können einen Freund verlieren, aber der Freund verliert sie nicht; selbst das Andenken an die gehabte Freundschaft gibt ihren Gesinnungen noch Nahrung. Sie suchen keine äußeren Ehrenbezeigungen, wiewohl es ihnen wehe thut, wenn man ihrem inneren Werthe, der oft sehr verborgen liegt, keine Anerkennung widerfahren läßt; sie machen kein Rühmens von sich, selbst mit den edelsten Handlungen bleiben sie im Stillen; werden diese verkannt, so bemühen sie sich nicht einmal, den falschen Verdacht zu entfernen. Sie schätzen die Menschen nicht nach dem äussern, sondern nach ihrem innern Werthe, daher wird es ihnen so schwer, Freundschaft zu schließen. Ihre Ehen sind nicht glücklich, entweder vernachläßigen sie ihre Gatten, indem sie sich ganz ihren Berufspflichten, oder dem Genusse, den sie im Denken finden, hingeben, oder sie fallen beschwerlich durch ihre Schwermuth, oder sie entziehen den Ihrigen, wenn sie in Geiz verfallen, das Nothwendige. Charakteristisch ist noch das Mißtrauen gegen, und die Unzufriedenheit mit sich selbst; dann ihre tiefe Selbstkenntniß, die Bedächtlichkeit, mit welcher sie zu Werke gehen, die ewige Zweifelsucht, die tief ergreifenden, und wie sie Carus nennt, die wogenden Gefühle, welche der Gemüthsstimmung Veränderlichkeit ertheilen, ihre Geduld auch in den widrigsten Verhältnissen, die ihnen leicht werdende Entsagung der sinnlichen Genüsse, und überhaupt aller Ansprüche, welche der Mensch auf das Leben zu machen hat.

4) Das sehr energische, oder das cholerisch-melancholische Temperament.

Es ist von mittlerer auch kleiner Statur, zeigt einen kräftig entwickelten, sehr festen Körperbau. Der Kopf ist ausgezeichnet groß, Vorder- und Hinterhaupt stark, aber regelmäßig in Beziehung auf das gegenseitige Verhältniß

entwickelt; der Hals ist kurz und dick, die Schultern sind breit, die Brust sehr gewölbt, der Unterleib stark entwickelt. Die Haare sind von dunkler Farbe, eben so die Augen; diese sind glänzend, voll Feuer, sehr beweglich; der Blick ist durchdringend und bestimmt, die Farbe des Gesichts ist wie die des cholerischen und melancholischen Temperaments. Die Nase ist herabgezogen, die Unterlippe und das länglichte Kinn wenig nach oben geschoben; der Bart ist stark, die Wangen nicht selten geröthet; die Farbe der Haut ist gelblicht und bräunlicht, sie ist sehr fein, glatt, wenig behaart und sehr trocken. die Muskeln sind sehr derb, beinahe im kontrahirten Zustande, die Knochen sehr fein und zierlich. Die Blutbewegung ist gemäßigt aber kräftig; die Arterien sind voll und härtlich. Der Appetit ist stark, dringend, die Neigung für Fleischnahrung, für das Reizende und Stärkende ist vorherrschend. In der Physiognomie liegt Ernst und Entschiedenheit ausgesprochen; die Bewegungen sind schnell, bestimmt und kräftig die Sprache wohltönend, affektvoll, und hat immer etwas Gekünsteltes; überhaupt zeigt sich im ganzen Wesen etwas Gehaltenes und Fremdartiges. Die Sinnesempfindungen sind scharf, lebhaft und ergreifend; ausgezeichnet findet sich der Gesichts- und der Gehörsinn. Alle Bewegungen zeigen von einem erhöhten Kraftaufwande. Aeußere Thätigkeit ist Menschen dieses Temperaments ein dringendes Bedürfniß, daher arbeiten sie gerne, anhaltend und unverdrossen, sind für die mühseligsten Geschäfte geeignet, vollbringen diese mit Pünktlichkeit, und haben sich vieler Früchte zu erfreuen. In ihren Handlungrn lassen sie sich durch Grundsätze leiten, die unumstößlich in ihnen begründet erscheinen; sie sind dabei voll von Plänen, verfolgen diese mit Eifer, Beharrlichkeit und Schlauheit. Sie streben nicht nach Ehrenbezeigungen, wohl aber nach Anerkennung ihres inneren Werthes; nach diesem wollen sie sich geschätzt wissen, und diesen suchen sie in sich durch große erhabene Gesinnungen und Handlungen zu begründen; sie neigen da-

her zum Tugendstolze. Die Gesellschaften lieben sie, und erscheinen in denselben sehr gesprächig, ja schwatzhaft kann man sagen, muthwillig und ausgelassen; in ihrem Innern genießen sie aber dabei keiner Freude, wenn sie es auch scheinen, sondern sie befinden sich nicht selten in einem wehmüthigen Zustande; überhaupt ist oft ihr Inneres durch die widersprechendsten Gefühle zerrissen, was sie aber geschickt zu verbergen wissen. Auch sie streiten gerne, aber ohne Aufbrausen und Aeußerung des Zorns, jedoch sind sie in keinem Stücke nachgiebig, und bleiben mit Hartnäckigkeit ihren Ansichten getreu, und, da diese Beweggründe zu Handlungen werden, so sieht man sie häufig in einem für ihre Umgebungen lästigen Gegensatze. Mehr als das gesellige Leben lieben sie die Einsamkeit, um ungestört ihren Trieb zum Denken befriedigen zu können; nach den größten körperlichen Anstrengungen dient ihnen eine Geistesthätigkeit zur Erholung, zu dieser benützen sie die Nächte, die sie ohne besondere Beschwerde größtentheils schlaflos zubringen können. Sie zeigen daher auch einen sehr umfassend gebildeten Verstand, ein reiches, sehr getreues Gedächtniß; ihre Lieblings-Ideen sind auch aus der ernsten Seite des Lebens genommen. Sie sind äußerst empfindlich, schon das geringste Unangenehme, was sie trifft, vermag sie zur Wehmuth zu stimmen; in diesem Zustande erwacht dann mit Lebhaftigkeit die ganze Reihe ihrer unangenehmen Erfahrungen und Leiden, die oft wahrhaft groß sind, und die nicht leicht von einem andern Temperamente ertragen werden könnten. In ihrer Unterhaltung zeigen sie eine lebhafte Einbildungskraft, viel Affekt, einen Pleonasmus in der Darstellung ihrer Ideen, und Uebertriebenheit in ihren Schilderungen; im Handeln sind sie schnell und voreilig, im Fühlen und Empfinden überspannt. Herrschend ist das Gefühl für das Wahre und das Gute, stets beurtheilen sie die Menschen nach ihrer Charakterstärke, und nach dem moralischen Werthe; daher sie im Urtheilen übertrieben strenge sind. In dem einmal

geschenkten Zutrauen, in der Freundschaft und Liebe sind sie treu, solche Verbindungen können sie aber nicht mit vielen Menschen eingehen; sie hassen die Lügen, sind nicht eitel, lieben das Schöne, in soferne es sich mit gehaltvollen Gegenständen vereinigt findet, und sind wie das melancholische Temperament zum Hasse geneigt. Dieses Temperament besitzt den Charakter des melancholischen, nur mit dem Unterschiede, daß dieses mehr in sich gekehrt, und auf sich selbst gerichtet ist, und sich nicht in Contrast mit der äußern Welt setzt, während jenes mit diesem Charakter in die Lebensverhältnisse thätig eingreift, denselben geltend zu machen, und alles darnach zu bestimmen sucht. Cabanis sagt deshalb mit Recht, daß das cholerisch-melancholische, das unglücklichste und furchtbarste Temperament von allen sey.

Allgemeiner Charakter der Temperamente mit Schwäche.

a) Nach dem Zustande der materiellen Bildung.

Die Größe ist selten die mittlere übersteigend; der Kopf ist im Vergleiche zu dem Rumpfe klein, häufig unregelmäßig gebildet, der Hals ist dick, die Schultern sind mäßig breit, die Brust in der Regel wenig gewölbt, der Unterleib stark entwickelt; die Extremitäten sind dick und schwerfällig, die Farbe der Haare und der Augen ist hell, der Bart nicht stark, die Haut wenig behaart; die Farbe des Gesichts und der Haut ist weiß; die Muskeln erschlafft und weich; die Arterien sind leer und weich, die Bewegung des Blutes mäßig schnell, nicht kräftig, die Knochen sind dick und schwerfällig, die Temperatur ist wenig warm, oft kalt, und die Haut sehr zum Schweiße geneigt.

b) Nach dem Zustande des physischen Lebens.

Der Appetit zeigt sich in diesen Formen nicht dringend; sie sehen häufig gut genährt aus, in diesem Falle gibt ihnen Fettbildung und die Anhäufung lymphatischer Flüßigkeiten

Corpulenz. Die Bewegungen sind langsam und schwerfällig, und bedürfen vieler Anstrengung; die Stimme ist schwach, monoton, die Sprache nicht lebhaft; Gefühle und Empfindungen sind schwach, die Neigungen, Begierden und Triebe weder stürmisch, noch sehr dringend. Alle lieben sehr den Schlaf.

c) Nach dem Zustande des psychischen Lebens.

Die Verstandesbildung ist in diesen Formen nicht ausgezeichnet, das Gefaßte ist jedoch gründlich und deutlich, nur fehlt es an Scharfsinn; das Gedächtniß ist nicht reich, nicht umfassend, denn manche Arten desselben mangeln mehr oder weniger; die Einbildungskraft äußert sich ohne Lebhaftigkeit, wirkt daher wenig ergreifend, die Associationen sind nicht mannigfaltig, die Phantasie ist auf einem niederen Standpunkte; das höhere Gefühlvermögen zeigt sich in keinem erregten Zustande, und ist wenig das Leben bestimmend. Den Affekten und Leidenschaften fehlt es in ihrer Aeußerung an Kraft, eben so dem Willensvermögen, diesem noch dazu an schneller Entscheidung. Die sinnlichen Neigungen und Begierden sind die herrschendsten, der vorherrschende Trieb ist nach körperlicher und geistiger Ruhe.

Darstellung des besonderen Charakters der Temperamente mit Schwäche.

Einige der hieher gehörigen Temperamentsformen zeigen Aehnlichkeit mit den schon behandelten; dadurch aber, daß sie weniger Lebenskraft besitzen, und ihre vorherrschende Lebensstimmung nicht so erhöht ist, äußern sie sich gemäßigter und erhalten einen eigenthümlichen Charakter, der auch im Allgemeinen Modifikationen bewirkt, und sich folgendermassen offenbart:

1) Das sanguinisch-schwache, oder das s.-phlegmatische Temperament.

Es ist von mittlerer Größe, zeigt ziemlich viel Regel-

mäßigkeit in der Bildung des ganzen Organismus, daher nicht selten Schönheit. Der Kopf ist klein, schön gerundet; Vorder- und Hinterhaupt sind gehörig entwickelt, der Hals ist lang, mager, die Schultern schmal, die Brust wenig gewölbt, das Haar ist weich, hellbraun oder blond, nicht selten schön gelockt, die Augen sind groß, glänzend, himmelblau, ziemlich beweglich; die Nase ist fleischigt, schön geformt, der lächelnde Mund zeigt aufgeworfene, schön rothe Lippen, das Kinn ist klein und rund, die Farbe des Gesichts weiß, die Wangen sind blühendroth, die Haut ist weiß, wenig behaart, dick und weich, die Muskeln sind schön gerundet und weich, nicht stark entwickelt, die Knochen dick und schwerfällig, der Puls ist voll, weich und ziemlich schnell, die Venen sehr sichtbar. Der Appetit ist sehr dringend. Menschen dieses Temperaments essen wenig auf einmal, aber oft, und lieben das Wohlschmeckende, dem Genusse dieser Art sind sie ganz vorzüglich ergeben. Die Respiration ist sehr leicht, nicht tief, aber schnell, die Stimme zeigt Wohllaut, die Sprache ist deutlich, wortreich und ziemlich schnell. In dem Gesichte spricht sich Frohsinn, Unbefangenheit, Hingebung und Schwäche aus. Sie haben Anlage zur Geistesbildung, müssen aber erst durch Grundsätze oder durch Nothwendigkeit zu der Entwicklung derselben bestimmt werden; denn nach ihrer Temperamentsanlage nehmen sie das Leben äußerst leicht, geben sich den sinnlichen Eindrücken gänzlich hin, und gehören zu derjenigen Menschenklasse, von welcher Novalis sagt, daß ihr die Natur ein fröhliches Mahl sey. Der für das sanguinische Temperament schon angegebene Charakter ist auch dieser Form in jeder Beziehung eigenthümlich, nur daß er durch den Zustand der Schwäche modificirt erscheint, und somit die Aeußerungen desselben auf einer niederen Stufe stehen. Auch in ihnen ist das Gefühl für das Schöne, die Sucht zu genießen, der Trieb zur Geselligkeit und zum Sprechen herrschend; auch sie sind flatterhaft, unbeständig, für alles empfänglich; sie können vom innigsten Mit-

leid bewegt werden, und sind auch wieder für die ausgelassensten Freuden gestimmt, denen sie sich auch häufig überlassen, und in denen sie nicht selten einen frühzeitigen Tod finden. Zu Allem halten sie sich fähig, in ihren Unternehmungen aber sehen sie sich durch den Mangel der Kräfte gehemmt; die Willensentschlüsse sind schnell gefaßt, aber auch eben so schnell vorübergehend, und ohne Kraft.

2) Das melancholisch-schwache oder m.-phlegmatische Temperament.

Die ganze Gestalt zeigt nichts Schönes, der Körper ist mager, und hat wenig Haltung. Das Vorderhaupt ist vorherrschend entwickelt, die Stirne ist daher sehr gewölbt, hoch und breit, das Hinterhaupt wenig gewölbt, oder ganz wie abgeschlagen, so daß es mit der Wirbelsäule einen sehr stumpfen Winkel bildet; die Farbe des Haars ist blond oder braun, wie mit Asche bestreut, nicht einfärbig. Die Augen sind hellblau oder auch grau, tiefliegend, hell, glänzend, der Blick ruhig und in sich gekehrt. Die Nase ist groß, fleischigt, gegen die Lippe mit der Spitze hinabgezogen, der Mund breit, das Kinn lang, die untere Lippe nur wenig über die obere hervorragend; die Gesichtsfarbe ist weiß, ins bläulichte übergehend, die Wangen sind selten geröthet, der Bart ist nicht stark, der Hals mager, die Schultern herabhängend, die Brust flach, der Unterleib stark entwickelt, die Hüftknochen sind weit von einander stehend. Die Haut ist feiner und empfindlicher als in den übrigen Formen, die Venen finden sich vorherrschend entwickelt. Die Respiration ist langsam, nicht tief, der Appetit stark; die zu diesem Temperamente Gehörigen machen wenig Unterschied in den Speisen, essen aber viel, oft weniger aus Bedürfniß, als wegen ihrer Zerstreutheit. Die Sprache ist langsam, bestimmt und ruhig, das Gesprochene zeigt Ueberlegung und gründliches Nachdenken. Der Gang ist gleichförmig, ein Schritt wie der andere, dabei erscheinen sie ganz in sich gekehrt mit vorgesenktem

Haupte. In der Physiognomie liegt Ruhe, Ernst, ein zurückgezogenes, schüchternes Wesen. Sie denken gerne, daher sind sie auch geeignet, und fühlen sich angetrieben, zur Bildung ihres Geistes; sie sind sehr gründlich, aber langsam, und kommen deshalb nur spät und nach unsäglicher Mühe zu einer umfassenden Erkenntniß; äußere Thätigkeit ist ihnen zur Last, sie lieben körperliche Ruhe, sind aber bei einem regelmäßigen Leben dem Schlafe nicht sehr ergeben. In der Erfüllung ihrer Pflichten werden sie pünktlich, gewissenhaft, bis ins Aengstliche, und sehr umständlich gefunden; sie ertragen Einförmigkeit in der Beschäftigung mit der größten Geduld, und können durch Wiederhohlung kaum ermüdet werden. Das Gefühl für das Gute ist das herrschende, sie streben entweder nach Tugend, oder nach den Besitz irdischer Güter, und neigen dann sehr zum Geize. Für das gesellige Leben zeigen sie weniger Abneigung als die Melancholiker mit Energie, sie erfreuen sich eines frohen, ungezwungenen Umganges, scherzen wohl selbst gerne; das Ceremonielle hingegen ist ihnen zur Last, dabei erscheinen sie fremd und zurückgezogen. In der Freundschaft und Liebe sind sie treu, entschließen sich aber schwer und langsam zu Verbindungen dieser Art. Zweifelsucht und Mißtrauen, die Wurzeln der Eifersucht, von der sie nicht wenig gepeinigt werden, hält sie davon ab. Nur langsam kömmt ihr Wille zum Entschluß, ist dieser gefaßt, dann sind sie auch fest, und verfolgen denselben mit Beharrlichkeit. Auch sie lieben die Einsamkeit, und ziehen diese dem geselligen Leben vor; sie sind sehr verschwiegen, neigen zum Hasse, und dazu, daß sie Alles von der schlechten, trübseligen Seite aufnehmen.

3) Das cholerisch-schwache oder böotische Temperament.

Die Größe ist die mittlere, oder dieselbe wenig übersteigend, das Aussehen ist schwerfällig, jedoch zeigen sich auch mit diesem Temperamente schöne Formen; der Ernährungszustand ist in der Regel gut. Der Kopf ist unregelmäßig

und eckigt gebildet, das Hinterhaupt meistens entwickelt, weniger das Vorderhaupt, die Stirne ist zurückgeschoben, der Hals dick, der Nacken steif, die Schultern sind breit, etwas aufwärts gezogen, die Brust ziemlich gewölbt. Die Haare sind steif, borstig, von Farbe blond, braun, auch roth, die Augen dunkelbraun, matt, nicht sehr beweglich, die Nase fleischigt, zuweilen schön geformt, der Mund nicht groß, die obere Lippe über die untere hervorragend, das Kinn rund und klein, die Gesichtsfarbe ins röthliche oder gelblichte übergehend. Die Bewegung des Blutes ist nicht schnell, ziemlich kräftig, die Arterien sind voll und weich. Die Haut ist dick, unempfindlich, die Muskeln sind stark gebaut, aber weich. Die Stimme ist stark, die Sprache bestimmt, ungewandt und wortarm, der Gang kräftig und schwerfällig. Der Appetit ist gut, nicht dringend. Menschen dieses Temperaments lieben starke und erhitzende Getränke, und begnügen sich leicht mit rohen und gewöhnlichen Speisen. In ihrer Physiognomie liegt Ernst und Grobheit ausgesprochen, in ihrem Betragen sind sie unbeholfen, zeigen nichts Gefälliges und Einnehmendes. Sie besitzen körperliche Stärke, sind langsam in ihren Arbeiten, und ziemlich ausdauernd. Am meisten fühlen sie sich zur körperlichen Thätigkeit aufgelegt, und in dieser Richtung zeigen sie sich deshalb vorherrschend; wenig aber sind sie zum Denken, das ihnen sehr beschwerlich fällt, geneigt, so daß kein Temperament weniger Anlage zu einer wissenschaftlichen Geistes-Bildung besitzt, als dieses. Daher fehlt es ihm auch leicht an Materiale zur Befriedigung seines Thätigkeitstriebes, und nur mit Mühe gelingt es ihm, sich über gewöhnliche mechanische Beschäftigungen zu erheben. Es neigt zum Stolze; auf die eingeschränkteste Erkenntniß bildet es sich schon vieles ein, dieser und der Trieb nach sinnlichen Genuß treibt es zur Entwicklung des Lebens. Durch Grobheiten und durch erheuchelten Schein wissen solche Menschen sich zuweilen auf einem angesehenen Standpunkte zu erhalten, allein nur zu oft wird die künstlich verborgene Geistesarmuth offenbar; ih-

re Handlungen entspringen nicht aus Grundsätzen, auch nicht aus Liebe, sondern weil sie sich zu ihnen gezwungen sehen. Sie sind geneigt, so lange es nicht gegen ihren Vortheil geht, über alle Verhältnisse sich hinwegzusetzen; haben sie einmal ihren Willen bestimmt, so gehen sie nicht leicht mehr davon ab, achten keiner Hindernisse, besiegen diese nicht durch Fleiß, sondern durch Beharrlichkeit. Zum Zorne sind sie ziemlich geneigt; die Aeußerungen desselben sind stürmisch; leicht sind sie versöhnbar, denken an keine Rache, und nähren keinen Haß in sich. Alles wird bei ihnen zur Gewohnheit, daher leben sie einförmig; jede Abweichung wird ihnen lästig, weil diese ihre geistigen Kräfte in Anspruch nimmt, indem ungewohnte Handlungen zu bestimmen sind. Sie suchen und lieben die Wahrheit, aber weniger um ihrer selbst willen, als wegen des Uebergewichts, welches sie durch dieselbe über Andere erhalten. Sie zeigen Gefühl für das Große und Erhabene, erheben sich aber selten zu solchen Handlungen, und behandeln das Niedrige nicht mit der Verachtung, wie das cholerisch-energische Temperament, vielmehr beharren sie geduldig in demselben, weil sie mit ihm am leichtesten zurecht kommen. Ihr Stolz gegen die Menschen äußert sich nicht durch Verachtung, sondern durch ein Hinwegsetzen über Andere; übrigens sind sie nicht so streitsüchtig, auch nicht so hungerig nach Ehrenbezeigungen, als das energische Temperament dieser Form, sie besitzen auch jene Schlauheit nicht, vermögen deshalb auf diesem Wege keine Gönner sich zu verschaffen; wissen sich aber durch den Schein der Rechtlichkeit und Geradheit zu empfehlen, und dadurch das Vertrauen der Menschen zu erwerben. Uebrigens sind sie gefühllos, und zeigen wenig Theilnahme am Glücke und Unglücke Anderer; sie werden nicht leicht durch die niederschlagendsten oder exaltirendsten Ereignisse in Bewegung gesetzt; nur darum sind sie bekümmert, wie sie sich in solchen Fällen zu benehmen haben, und wie sie mit Ehre und heiler Haut aus der Verlegenheit sich retten. Diesem Temperamente kann man wah-

ren Muth, Standhaftigkeit, auch Besonnenheit nicht absprechen, in Fällen nämlich, in welchen es sich zu solchen Aeußerungen gezwungen sieht.

4) Das rein schwache, oder das phlegmatische Temperament.

Menschen dieses Temperaments sind von dickem, schwerfälligen Körperbau, alle Bildungen sind ohne Ausdruck, dem Runden sich nähernd durch ein schwammigtes, aufgedunsenes Wesen. Der Kopf ist ziemlich groß, aber unregelmäßig, eckigt, sehr hoch, oder ganz nieder, zuweilen beinahe eben so breit als lang, die Stirne ist schmal, kurz, die Augen sind hell, wenig beweglich, der Blick ist matt, ruhig und milde, die Nase dick, fleischigt, der Mund herabhängend, das Kinn dick und rund, die Backen herabhängend, schlaff, aber dick, der Hals ist dick, die Schultern sind breit, die Brust häufiger flach als gewölbt, der Unterleib stark entwickelt, die Extremitäten dick, unförmlich gestaltet, vorzüglich die Hände. Die Haare sind von heller Farbe, das Gesicht ist blaß, der Bart schwach, die dicke, weiche, gefühllose Haut ist weiß von Farbe, wenig behaart; die Muskeln sind schlaff die Bewegung des Blutes ist kraftlos und langsam; die Arterien sind leer und weich. In der Physiognomie liegt kein anderer Ausdruck als Indifferenz, die Stimme ist eintönig, zuweilen weibisch, die Sprache ohne Ausdruck, und sehr arm. Unbehülflichkeit und Trägheit sieht man ihnen an, und wirklich scheuen sie auch nichts so sehr, als Thätigkeit. Im hohen Grade fehlt ihnen Gewandtheit und eine leichte Beweglichkeit des Geistes; im Denken sind sie einfach, bleiben bei dem Gegebenen stehen, und weil sie affektlos sind, und nicht durch Leidenschaften bestimmt werden, so besitzen sie zwar eine beschränkte, aber doch eine wahre Verstandesbildung. Diesem Temperamente ist daher ein schlichter und gesunder Menschen-Verstand eigen; eben so verhält es sich mit der Entwicklung der Vernunft; die Schlüsse sind wahr, liegen aber

auf platter Hand, und die Phlegmatiker entwickeln durch sie eben dasjenige, was der gebildetste Geist zu finden vermag, und sind darin glücklicher, daß sie demselben oft bessere Folge leisten, als dieser, was häufig der Grund ist, warum sie ein Uebergewicht über andere Menschen erhalten. In ihrem Wirkungskreise schaffen sie wenig Früchte, und erfüllen mit großer Anstrengung ihre Pflichten, in soferne es die dringendste Nothwendigkeit gebeut. Sie lieben Regelmäßigkeit in ihrer Lebensordnung, und richten sich strenge nach der festgesetzten Gewohnheit, die sich auf ihre Gemächlichkeitsliebe gründet; zornig können sie nur dann werden, wenn man ihnen Beschleunigung ihrer Geschäfte zumuthet, oder sie in ihrer Ruhe stört; in beiden Fällen sind sie sehr grob, starrsinnig, und ohne alle Rücksichten. Liebe zu den Menschen mangelt ihnen im hohen Grade, selbst gegen die nächsten Verwandten sind sie gleichgültig; sie leben aber friedfertig mit ihnen, und unterwerfen sich mit Geduld der durch eine höhere Ordnung gesetzten Bestimmung.

Da die Temperamentsformen mit Schwäche eine große Aehnlichkeit mit denen mit Energie zeigen, so könnte man behaupten, es seyen die nämlichen, nur mit dem Unterschiede, daß die Lebenskraft in vermindertem oder erhöhten Zustande sich findet, und daß deshalb ein jedes Temperament mit Energie, wenn es diese verliere, zur gleichen Form mit Schwäche herabsinke, daß somit die Vermehrung der Zahl der Temperamente etwas Unnöthiges sey. Dagegen aber läßt sich erwidern, daß die Formen mit Schwäche diese nicht dadurch erhalten, daß sie den Standpunkt der Energie verloren haben, sondern daß diese ihnen angeboren ist, und sich das ganze Leben hindurch in jeder Beziehung erhält; ferner daß die energischen Temperamentsformen, nach Verlust ihrer körperlichen Kraft, dennoch ihren eigenthümlichen Charakter behalten, und zwar in einem Grade, wie er nie von denen mit Schwäche erreicht werden kann, selbst in dem Falle nicht, wenn diese körperliche Stärke besitzen, welche sich z.

B. in dem cholerisch-schwachen Temperamente häufig findet, daß der Unterschied nach der körperlichen Bildung und nach dem Zustande des physischen Lebens sehr groß ist, und daß sie mithin als selbstständige, eigenthümliche Formen, und zwar in jeder Beziehung behandelt werden müssen.

Ich habe die Temperamente so darzustellen mich bemüht, wie sie erscheinen, wenn der ihnen eigene Charakter der Lebensbestimmende geworden ist; dieser Charakter aber findet sich in der Wirklichkeit mannigfach modificirt, und zwar nach den verschiedenen Zuständen, in welche das Leben gestellt erscheint. So müssen sich die Temperamente verschieden verhalten in den Altersperioden, in den Geschlechtern, in den Racen, in den Ständen, in krankhaften Zuständen; ihre Darstellung wird verschieden seyn nach den Sitten und Gewohnheiten, nach der erhaltenen Erziehung, und nach der über den Körper erlangten Herrschaft des Geistes. Der Beurtheilung des Temperaments muß deshalb stets eine Berücksichtigung solcher Lebenszustände vorausgehen; sie müssen zum Theile als Grundlage angesehen werden, von welcher aus das Temperament sich äußert.

Aus der gegebenen Beschreibung der Temperamente ersieht man, daß jeder Mensch den Zweck seines Daseyns verfehle, wenn er seinem Temperamente ausschließend folgt, daß es mithin die Aufgabe sey, dasselbe zu beherrschen, und es so beherrscht zur Erreichung seiner Bestimmung zu benützen. Die Temperamente mit Energie haben, um zu dieser Herrschaft zu gelangen, gerade das entgegengesetzte Verfahren einzuschlagen, als die Formen mit Schwäche; jene müssen sich in ihrer Thätigkeitsrichtung mäßigen und zurückhalten, in soferne diese zur Ausartung und Uebertriebenheit führen könnte, und einer allseitigen Ausbildung im Wege steht; diese aber müssen suchen, durch Mühe, Anstrengung und Arbeit die darnieder liegenden Kräfte zu erheben, ihre Vermögen durch Uebung zu entwickeln. Allen Formen sind, um diese Herrschaft zu erhalten, bestimmte Grundsätze, nach welchen

sie ihren Lebensplan bilden können, durchaus nothwendig. Jene Temperamente, welchen durch ihre Anlage Grundsätze gegeben sind, dürfen, da sie aus einer fehlerhaften Richtung hervorgehen, und nur mit ihrer Persönlichkeit übereinstimmen, in soferne sie ihren Neigungen und Trieben zusagen, nicht in diesen beharren, wenn sie nicht auf unvermeidliche Abwege kommen wollen; sie müssen daher positive Grundsätze, die jeden Menschen zum Heile zu führen vermögen, die also nicht aus ihrer Naturanlage, sondern aus der Erkenntniß der Wahrheit und der menschlichen Bestimmung hervorgehen, annehmen. In den Temperamenten mit Schwäche, in denen kein Hingeben an sinnliche, materielle Gefühle herrschend ist, liegt gar kein Beweggrund zur Bildung solcher Grundsätze, welche sie auffordern, ihrer Trägheit durch den Gegensatz, durch Arbeit und Bemühung, zu widerstreben; ihnen müssen diese ebenfalls von aussen kommen; es können nur solche seyn, welche durch die einleuchtendste Wahrheit überzeugen, und durch die dringendste Aufforderung zur Annahme bewegen; denn der zur Ueberwindung des Temperaments erforderliche Kampf ist schwer, weil dasselbe so tief in unserer Natur begründet ist, und nach allen Richtungen seinen Einfluß äußert.

Wenn schon Lebensgrundsätze aus einer Selbsterkenntniß, dann aus den Verhältnissen, in welchen der Mensch zu der äußeren Welt gesetzt ist, dann aus der Erfahrung, in welcher die nachtheiligen Folgen der Temperaments-Herrschaft sowohl für die Gesundheit, als in Beziehung auf die menschliche Gesellschaft enthalten sind, und aus mehreren Gründen dieser Art entwickelt werden können, und diese den Menschen zu bestimmen vermögen, sein Temperament zu beherrschen, so werden solche Grundsätze, denen stets nur Eigenliebe zu Grunde liegt, nicht weiter führen, als zu einer Mäßigung des Temperaments; sie werden nach meinem Dafürhalten nie geeignet seyn, eine vollkommene Herrschaft über das Temperament, und dadurch seine Auflösung zu bewirken.

Nur allein diejenigen Grundsätze, welche uns die geoffenbarte Religion ertheilt, werden diese Auflösung herbeiführen; denn diese setzen uns nicht allein in eine richtige Beziehung zu Gott, zur Welt, zu uns selbst, sondern sie haben auch die höchsten Bewegungsgründe in sich, ihnen Folge zu leisten, indem ihre Annahme oder Nichtannahme über eine glück- oder unglückselige Ewigkeit entscheidet.

Daß die aufgestellte Zahl der Temperamente die richtige sey, davon hat mich auch die Anwendung derselben überzeugt. Früher erkannte ich nur die sogenannten vier einfachen Temperamente, mich gründend auf ihre Entwicklung aus dem verschiedenen Verhalten der Sensibilität und Irritabilität; nach ihnen suchte ich die Menschen zu beurtheilen, blieb aber in vielen Fällen unbestimmt, schwankend, von meinen Bestimmungen selbst nicht überzeugt; seitdem ich aber auf das angegebene Resultat gekommen bin, war es mir möglich, alle Menschen, die ich in Beziehung auf das Temperament beobachtete, nach demselben zu bestimmen, so daß ich also in ihm dasjenige fand, was die Zahl der Temperamente dem Arzte gewähren soll, nämlich einen Standpunkt zur Menschenkenntniß, und dadurch auch die Möglichkeit zu einer treffenderen Anwendung seiner Wissenschaft.

Da nun die nach dem Wesen der Temperamente allein mögliche Zahl wirklich als existirend nachgewiesen werden kann, so habe ich hiemit eine Zahl der Temperamente gefunden, welche die ganze Menschheit umfaßt, und demnach die Aufgabe dieser meiner Abhandlung gelöst.

In Beziehung auf die von mir aufgestellten Ansichten, die zum Theile mit den bisher gefaßten nicht übereinstimmen, habe ich noch zu bemerken, daß ich zu diesen absichtslos und ohne Sucht zur Neuerung kam, welche Versicherung in der Darstellung, wie ich überhaupt zu der Wahl dieses Gegenstandes gelangte, ihre Bewährung finden wird. Als solchen wählte ich Anfangs die Temperamenten Lehre; erst in dem Verlaufe der Bearbeitung erkannte ich die Noth-

wendigkeit, daß, ehe man eine solche fest stellen könne, man in Gewißheit über die Zahl der Temperamente seyn müsse. Ich prüfte deshalb die Grundsätze, nach welchen man sie bestimmt findet, fand diese ungenügend, und sah mich zum Selbstforschen aufgefordert. Zu diesem gieng ich mit vorgefaßter Meinung, indem ich nur 4 Temperamente annahm, und konnte nicht ohne Mühe und besser erhaltene Ueberzeugung von derselben abgebracht werden. Durch dieses Forschen kam ich, ohne zu wollen, zu den erhaltenen Resultaten, wurde aber zugleich von meinem eigentlichen Vorhaben, einer allseitigen Behandlung der Temperamente, abgeführt. Uebrigens konnte ich nicht so ausführlich seyn, als ich es gewünscht hätte, konnte öfters nur Andeutungen geben, und auch nicht alle Beweise für die Richtigkeit einzelner Bestimmungen anführen; ich muß meinen geneigten Lesern daher Manches zum eigenen Nachdenken überlassen. — Möchte ich in diesem eine Bestättigung meiner gefaßten Ansichten finden!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Köhler, Johann C.

Versuch einer Bestimmung der Zahl der Temperamente aus ihrem Wesen ...
entwickelt

Würzburg 1825

Diss. 795,8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10842292-1